

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühren für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dufes Nachf. Max Angenfeld & Emerich Pefner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, Neumann & Löw Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr 13

Sonntagabend 22. Januar 1898.

XIX. Jahrgang

Sittlicher Niedergang.

Bukarest den 21. Januar 1898.

Die deutsche Wacht am Rhein kann ruhig schlafen gehen: ihr droht kein französischer Ueberfall mehr! Frankreich, in dem furchtbaren Entartungszustande, der seit zwanzig Jahren fortwährend über den ganzen Organismus der Republik sich ausbreitet, kann nur sich selbst, keinem Andern gefährlich werden. Was man jetzt erlebt, das macht den Eindruck, als hätte plötzlich der Krater eines Schlammvulkans sich aufgethan, aus welchem der tief lagernde Inhalt einer korrupten Geschichtsepocher machtvoll emporsteigt, über das Land in der Länge und Breite sich ergießt und Alles erstickt und begräbt, woran die ruhmreichen Ueberlieferungen der Freiheit, Gerechtigkeit und Kultur der „großen Nation“ noch leise haften geblieben waren. So verderblich, so verrohend und entwürdigend hat der zweite französische Cäsarismus nicht gewaltet, wie die dritte französische Republik. Was jener auch auf dem Gewissen haben mochte — den guten zivilisatorischen und erlösenden Beruf Frankreichs suchte er doch in seiner Weise zu wahren und zu üben. Die Republik aber, diese Spottgeburt einer clerikalen Demagogie und eines demokratisch zuchtlosen Militarismus, hat eine völlig unerhörte Disposition des öffentlichen Geistes geschaffen, die sich abstoßend und abstoßender in dem Boulangismus, in der Russen-anbetung, in dem Panama-Scandal, in der Dreyfus-Affaire und in den antisemitischen Niedrigkeiten offenbart. Alle diese Vorgänge sind nur verschiedene Erscheinungsformen einer und derselben fressenden Krankheit: der moralischen Rückenmarksdarre Frankreichs. Wie das Uebel entstanden ist und wie es sich eingeknistert hat, das kann keinem beobachtenden Auge ein unergründliches Geheimniß bilden: es ist das Produkt eines kläglichen Mißverhältnisses zwischen brennender Herrschbegier und qualender Ohnmacht. Durch den deutschen Sieger von der Höhe ihrer gebietenden europäischen Stellung herabgeschleudert, hat die französische Nation alle ihre Seelenkräfte, Alles, was in ihr lebt und weht, auf den einzigen Rachege-danken konzentriert, und sie mußte doch das Rachegefühl immer und immer wieder in sich niederhalten. Es müßte ihr nichts, daß sie sich eine Armee von ungeheurem Umfange schuf, sie hat sich bei all ihrer Tapferkeit genug Vorsicht bewahrt, um nicht ein zweites Mal ein Sedan zu riskiren. Es müßte ihr auch nichts, daß sie die Bundesgenossenschaft Rußlands sich erbettelte und in ungläublicher Selbstverleugung einem würdelosen Götzendienste sich hingab — auch Rußland will ihrem Rachebegriff keine Befriedigung gewähren. So verlor sie mehr und mehr den Glauben an sich selbst und mit diesem Glauben allmählich auch das Bewußtsein ihrer historischen Würde, und so ist es gekommen, daß die Nation, die ehemals den europäischen Völkern in der Zivilisation voranschritt, heute einen ganz merkwürdigen Austausch der Kulturgüter unterhält: sie exportirt Pornographie und importirt Antisemitismus.

Ja, die heutigen Franzosen spotten ihrer selbst und wissen nicht wie: von dem gewaltigen Siegevölke der Deutschen haben sie seit dreißig Jahren kaum etwas Anderes übernommen, als den Antisemitismus. Nur für diese Schlacken des deutschen Geistes haben die französischen Republikaner sich als aufnahmefähig erwiesen — gibt es eine Erscheinung, welche den französischen Rückbildungsprozeß deutlicher kennzeichnet, als diese? Judenresserei in Frankreich — in dem Lande, wo zuerst auf dem Continent das Ghetto niedergedrückt wurde. Aber sind vielleicht die Juden selber an dem Umschwunge schuld? Wer ein gerechter Richter sein will, wird dies entschieden verneinen. Zunächst kann in Frankreich von einer „Hypertrophie des Judenthums“ nicht die Rede sein, es leben dort schwerlich mehr, als hundertzwanzigtausend Juden und bilden also einen verschwindenden Bruchtheil der Bevölkerung. Dann sind die französischen Juden ihrem Bildungsgange, wie ihrer Gesinnung nach dermaßen durch und durch Franzosen, daß der extreme Chauvinismus unter ihnen weit häufiger anzutreffen ist, als nationale Laune. Endlich gehören die französischen Juden zum allergeringsten Theile dem Proletariat an, sie sind ein ebenbürtiger Bestandteil der schaffenden, produzierenden — materiell und geistig produzierenden — Gesellschaftsklassen. Keines der Momente also, welche anderwärts dem Antisemitismus als Vorwand dienen, ist in Frankreich zu finden — und wenn die städtische Bevölkerung, nicht lediglich in Paris, sich dennoch in die Judenverfolgung hineinbegeben läßt — wer kann daran zusehen, daß die französische Nation in sittlichem Niedergange begriffen ist!

Freilich, Dreyfus ist ein Jude, und der Landesverrath eines Juden muß an der gesamten Judenthümlichkeit gerächt werden. Aber gibt es denn noch einen zurechnungsfähigen Menschen in Frankreich, der an die Schuld Dreyfus glaubt? Wissen denn nicht in erster Reihe gerade die Leute, die als Treiber hinter der Meute stehen, daß sie ein Justizverbrechen strafwürdig ausüben? Ja, weiß denn nicht die heute am Ruder befindliche Regierung, daß der Verbannte der Teufelsinsel ein Märtyrer ist? Und da, angesichts der Haltung der Regierung und angesichts der augenscheinlich von ihr begünstigten Hege in Paris, wie in den Provinzstädten verschwindet das persönliche Schicksal des Dreyfus ganz und gar vor den schweren allgemeinen Gefahren Frankreichs. Daß die Judenverfolgung dort vermöge einer Art atavistischen Rückschlages sehr leicht zu den Gräueln der Bartholomäusnacht führen kann, davon schweigen wir. Aber hört man denn nicht schon den Tritt der wilden anarchistischen und sozialistischen Revolution, die auf den Fährten der nichtswürdigen Bewegung einhererschreitet? Und das Tragikomische der Sache ist, daß das Ministerium Meline nicht etwa durch einen Uebersturz von Muth und Kraftbewußtsein in die Bewegung hineingebracht wird, sondern im Gegentheil, durch bodenlose Feigheit und erbarmungswürdige Schwäche; es ist zu feig, um für die Wahrheit und Gerechtigkeit Zeugniß zu geben; zu schwach, um sich dem Fanatismus entgegenzustellen.

Seltam allerdings, auch dieses trübselige Kapitel der französischen Republik, soweit es nicht einen Abschnitt der moralischen Krankheitsgeschichte des Volkes bildet, ist ein Kapitel der franco-russischen Allianz. Man darf ohneweiters annehmen, daß die leitenden Männer Frankreichs trotz ihrer Minderwertigkeit sich der Revision des Dreyfus-Prozesses nicht so hartnäckig widersetzen haben würden, wenn sie nicht an der Furcht laborirten, es könnte dem Bundesgenossen ein Zustand des französischen Heeres enthüllt werden, der ihm den praktischen Werth der Allianz höchst problematisch erscheinen ließe. Darum muß Dreyfus Verräther bleiben, die Merciers und so weiter aber müssen um jeden Preis selbst gegen die Möglichkeit eines irrtümlichen richterlichen Verhaltens gefeit sein — die Armee in ihren leitenden Männern muß über alles Fehl erhaben erscheinen. Vergebliche Mühe. Dieses Vertuschungssystem und dieser verlogene Widerspruch kann Niemanden bethören, der sich nicht absichtlich bethören will. Die genaue Einsicht in das heillose Arrangement wächst in dem Maße, als der Beobachter von dem Schauplatz des Treibens entfernt ist. In Petersburg sieht man die Dinge klarer, als in Paris und Marseille, oder als man sie an diesen Orten sehen will, und der allgemeine Eindruck kann nur der sein: welche Geheimnisse muß die französische Armee zu verdecken haben, wenn man eine einfache Prozeßrevision mehr scheut, als die unabsehbaren Folgewirkungen der Entfesselung aller sozialen und politischen Leidenschaften!

Und so zieht Frankreich wieder einmal, freilich anders als der nationale Ehrgeiz seiner besseren Söhne es wünschen mag, die Augen der Welt auf sich. Man kann den Verfall nur beklagen. Nach dem „schrecklichen Jahre“ wandten sich die Sympathien der Völker dem niedergeworfenen, gedemüthigten, unglücklichen Frankreich in ungleich größerem Maße zu, als seinem stolzen, mächtig aufschreitenden Gegner. Deutschland hat seither Vorurtheil und Abneigung besiegt, es hat sich fortschreitend bewährt als Hort des Friedens und der Kulturarbeit. Was ist inzwischen aus Frankreich geworden? Das Land, worin Rochefort und Drummont den öffentlichen Geist beherrschten, Jola aber als ein „Fremder“ geächtet wird! Man braucht nicht mehr zu sagen als dies, um die große, peinliche Enttäuschung, welche die Franzosen ihren Freunden bereitet haben, in einem lebendigen Bilde darzustellen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Sprachenverordnung.

Ueber die Erklärung des Statthalters, Grafen Coudenhove, die wir in unserem gestrigen Blatte veröffentlichten und die bei den Tschechen weit mehr Befriedigung hervorgerufen hat, als bei den Deutschen, äußert sich die „Politik“ mit Genugthuung, daß die Erklärung der Regierung zwei Grundsätze der Tschechen, nämlich die Untheilbarkeit des Königreiches und die Parität beider Landessprachen für alle Sphären des öffentlichen Lebens zugest. Mit gewissen Ausnahmen bezüglich

der sprachlichen Qualifikation der Beamten will sich die „Politik“ zufrieden geben, und sie hat auch gegen die sprachliche Dreitheilung der Amtsbezirke nichts einzuwenden. „Narodni Listy“ sind darüber erfreut, daß die Regierung auf die Forderung der Deutschen nicht eingegangen ist und die Sprachenverordnungen nicht aufgehoben hat. Auch das jungtschechische Hauptorgan ist befriedigt durch jenen Theil der Regierungs-Erklärung, welcher die Untheilbarkeit Böhmens und die Gleichberechtigung sowie Gleichwertigkeit beider Landessprachen zum Gegenstande hat. „Hlas Naroda“ will noch erst die präcise Formulirung der Einzelheiten abwarten, um eine sichere Grundlage für die Beurtheilung der Bedeutung und Tragweite der vorbereiteten Aenderung zu gewinnen. Dagegen konstatiert die „Bohemia“ einfach und trocken, daß die Regierungs-Erklärung durchaus nicht geeignet erscheine, die Deutschen zu befriedigen. Das „Vaterland“ erblickt den werthvollsten Theil der Regierungs-Erklärung darin, daß eine gründliche Aenderung in den Einrichtungen an den Mittelschulen behufs praktischer Erlernung der zweiten Landessprache angekündigt wird. Darin liegt wohl eine Befestigung der Vermuthung, daß dieser Theil den Feudalen zuliebe in die Erklärung aufgenommen wurde. Gerade gegen diesen Zusatz der Erklärung wendet sich das deutsch-nationale Organ mit der größten Entschiedenheit und erblickt darin einen Versuch der Slavisirung der deutschen Mittelschulen in Böhmen.

Deutschland.

Reichstag.

Zu deutschen Reichstagen ist es im Verlaufe der fortgesetzten Staatsberatung zu einer scharfen Discussion über ein von dem sozial-demokratischen „Vorwärts“ publizirtes vertrauliches Rundschreiben des Staatssekretärs des Innern, Grafen Posadowsky, gekommen. Dieses Rundschreiben, vom 18. Dezember 1897 datirt und an die Minister der Einzelstaaten gerichtet, ersucht um Mittheilungen über etwaige Erfahrungen, welche in den Einzelstaaten bei Ausständen und Aussperrungen gemacht worden sind, und „ob sich nicht namentlich das Bedürfnis herausgestellt hat, bei Arbeitsausständen den arbeitswilligen Personen gegen Vergewaltigung und Einschüchterung seitens der Ausständigen oder anderer für diese eintretenden Personen einen kräftigeren Schutz als bisher zu verleihen.“ Die Aufmerksamkeit der Regierung wird darauf gelenkt, ob bei Strikes die Erweiterung der strafbaren Thatbestände und Verschärfung des in Anwendung zu bringenden Strafmaßes geboten sei; ob es häufiger unternommen worden sei, Arbeiter durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohung, Ehrverletzungen oder Berufserklärungen zur Einstellung der Arbeit zu bestimmen oder an der Aufnahme oder Fortsetzung der Arbeit zu hindern; ob gleiche Wahrnehmungen gemacht wurden hinsichtlich widerrechtlicher Einwirkungen auf Arbeitgeber, sei es, um sie zur Entlassung von Arbeitern zu bestimmen oder um sie an der Annahme solcher zu hindern. Weiter fragt das Rundschreiben ob in derartigen Fällen eine Bestrafung nach den allgemeinen Strafgesetzen stattfinden konnte oder eine Bestrafung unterbleiben mußte, weil der ausgeübte Zwang nicht eine Verabredung zum Zwecke hatte; ob das vorgesehene Strafmaß sich als ausreichend erwiesen habe, um auch schwerere Fälle der bezeichneten widerrechtlichen Einwirkung auf Andere zur Durchführung von Arbeitseinstellungen und Aussperrungen ausreichend zu sühnen; ob endlich weitere gesetzliche Maßnahmen in Aussicht zu nehmen seien, um bei grundsätzlicher Aufrechterhaltung der Coalitions-Freiheit der Anwendung unerlaubter Mittel zur Durchführung der Kämpfe um Lohn- und Arbeitsbedingungen entgegenzutreten. Dem Grafen Posadowsky wurde von den Sozial-Demokraten mit großer Heftigkeit der Vorwurf gemacht, daß dieses Rundschreiben ein Eingriff in die Coalitions-Freiheit sei. Von liberaler Seite ist man ihm in dieser scharfen Diskussion nicht zu Hilfe gekommen.

Frankreich.

Die Affaire Dreyfus.

In Pariser diplomatischen Kreisen bezeichnet man die Stellung des Ministeriums Meline als erschüttert. Meline selbst sei, behauptet man, zum Rücktritt entschlossen. Man agitire eifrig für die Bildung eines Konzentrations-Kabinetts.

Die gefährlichen Folgen der Affaire Dreyfus treten in der im ganzen Lande zunehmenden Agitation und deren Ausbeutung durch reaktionäre Elemente immer klarer zu Tage. Der „Temps“ erklärt daß das moralische Gift dieser Affaire mit viel fürchterlichen Gefahren drohe als alle jene, über welche die Republik bisher triumphirte. Man müsse die Affaire

Drehfus in den Hintergrund drängen und momentan an die Rettung der Republik und der Freiheit denken. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen Zola und gegen den verantwortlichen Redakteur der „Aurore“ wird Mitte Februar stattfinden. Die Klage lautet auf Verleumdung. Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß gerade in diesem Augenblicke der Generalprokuror Bernard durch eine schwere Verletzung seiner Thätigkeit entzogen ist. Als er nämlich gestern den Lift zu seiner Wohnung besteigen wollte, wurde ihm der Fuß eingeklemmt; die Heilung wird längere Zeit brauchen. Die Anklage gegen Zola wird daher durch einen Substituten vertreten werden.

Die Interpellation des Deputierten und ehemaligen Kriegsminister Cavaignac, deren Anmeldung und Vertagung, schon in der Kammer Aufregung und eine lebhafteste Debatte verursacht, wird vielleicht schon am nächsten Sonnabend zur Diskussion gelangen. Man sieht der Debatte mit großer Spannung entgegen, da von den Radikalen, welche einen neuen Ansturm gegen das Ministerium beabsichtigen, die Möglichkeit politischer Konsequenzen an die Diskussion geknüpft wird.

In Paris mehrt sich die Zahl der Anhänger der Revision, welche insbesondere Gelehrten und Künstlerkreisen angehört. Aus Brüssel wird gemeldet, daß zahlreiche belgische Vereine, Körperschaften und Universitäten beschlossen haben, Zustimmungsbefehle an Zola. Für den Tag des Beginnes der Schwurgerichts-Verhandlung wird ein Monstremeeting zu Ehren Zola's vorbereitet. Aus Rom liegt die Nachricht vor, daß Lombrosa die Initiative zu einer internationalen Huldigung für Zola zu ergreifen beabsichtigt.

Die Studenten sämtlicher Fakultäten der Universität in Neapel beschließen die Abjuration eines Zustimmungstelegramms an Zola. Auch die Direktion der Akademie der bildenden Künste in Venedig und fast alle liberalen Zirkel Italiens schicken Sympathiebekundungen an Zola.

Innere Politik.

Die Feiertage und Parlamentsferien sind nicht ohne günstigen Einfluß für die liberale Partei geblieben. In Jassy und Ploesci, wo das Parteileben am lebhaftesten ist und die politischen Gegensätze öfter zum Ausdruck gelangen hat sich während der Feiertage eine Ausöhnung zwischen den Männern der liberalen Partei, die in der letzten Zeit nicht gerade wohlwollend einander gegenüberstanden vollzogen. In Jassy hat Herr S. Marzescu, der gewesene Kultusminister im Kabinete Aurelian, die Vorsitzendenstellung des nationalliberalen Clubs wieder übernommen, während Herr St. Schendrea, Justizminister im Kabinete Aurelian, seine Demission als Verwalter der St. Spiridon-Stiftungen zurückgezogen hat. In Ploesci hielten die Liberalen aller Schattirungen eine Versammlung ab, an der sich alle hervorragenden Mitglieder der dortigen Liberalen beteiligten. Alle Redner waren einig darüber, daß eine Einigung herbeigeführt werden müsse. Bei der vorgenommenen Wahl des Vollzugs- und Wahlausschusses wurden unter andern als Mitglieder gewählt die Herren P. S. Aurelian N. Fieva und B. Stoicescu. Nach einer Meldung des Drapelul fanden in den letzten Tagen wiederholt Beratungen zwischen den Mitgliedern der Regierung und den Freunden des Herrn Aurelian statt. Diese Beratungen hatten den Zweck, die Mißverständnisse, die zwischen der Mehrheit des Parlaments und den Drapelisten bestehen, zu beseitigen und jene Einigkeit in der nationalliberalen Partei herbeizuführen, die es derselben ermöglichen soll, die bedeutenden Reformen durchzuführen, die das Land ungeduldig erwartet. Allem Anscheine nach handelt es sich jetzt um eine Ausöhnung aller Mitglieder der liberalen Partei, so daß auch Herr Fieva und seine Freunde ebenfalls mit inbegriffen sind.

Der deutsch-chinesische Krieg.

(Originalbericht.)

IV.

Peking, den 14. Januar 1898.

Wie Sie und Ihre werthen Leser sehen, habe ich mich eben kauftschamüde hieher, in die Metropole und Residenz des chinesischen Reiches, begeben. Kaum war ich in Peking angelangt und im „Grünen Buddha“ abgestiegen, so war ich statt dessen in Peking, weil die Chinesen diese Stadt so nennen. Es ist hier bitterheiß, und mir rinnen die Zusetzen von der Stirn, kaum weiß man sich zu retten. Ueber die Hauptstadt selbst habe ich noch kein Urtheil. Auf den ersten Anblick kann man sie wunderschön, aber auch wunderhäßlich nennen. Nur wenige Straßen sind gepflastert, und Paläste und kleine Hütten, schöne Pagoden und schöne Kioske treten einander auf die Hacken. Die Bevölkerung weiß wegen mangelnder Volkszählung selbst nicht, ob sie auf eine halbe oder zwei Millionen geschätzt wird. Sie erwartet gespannt den Prinzen Heinrich, der gleich nach seiner Ankunft in China von Seiner Vizeköniglichkeit Si-hung-tschang nach Peking geleitet werden wird. Es werden schon glänzende Vorbereitungen getroffen. Am Thor der Stadt wird er von weißbezippten Jungfrauen mit einer Schale Thee, dem Ehrentrank, und von einem großen Trompeterkorps mit echt chinesischen Tuschken empfangen werden. Abends wird die Ruine des kaiserlichen Sommerpalastes, welcher im Oktober 1860 von den Engländern und Franzosen geplündert und zerstört worden ist, festlich beleuchtet werden. Dies soll andeuten, daß Peking in den Deutschen die angenehmen Feinde erblickt, da sie den Boden nicht betreten, welchem die Paläste gleichgemacht werden, und der Luft fern bleiben, in welche man die Prachtbauten in Feindesland zu sprengen pflegt. Die geborenen Pekingler — und dies ist die Majorität — sind sehr froh darüber, daß Deutschland den Feldzug nicht durch einen Krieg verunziert und die Ströme vermieden hat, in denen das Blut hätte fließen können. Dies

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 21. Januar, 1898.

Vom Hofe. S. M. der König hat gestern morgen mit dem Kriegsminister, General Berendei und dem Interims-Justizminister An. Stolojan gearbeitet. — Montag Nachm. halb 4 Uhr unternahm S. M. der König in Begleitung des dienstthuenden Adjutanten einen Spaziergang in die Stadt. — Bei Hofe werden an den Tagen des 27. Januar, 8. und 19. Februar Tanzioreen stattfinden.

Vom bulgarischen Fürstenhofe. Ihre Hoheit Maria Luisa, die Fürstin von Bulgarien, hat am 17. d. M. halb 9 Uhr Abends einer Prinzessin das Leben gegeben, welche den Namen Eudoxia erhalten hat. Die Fürstin und das Kind befinden sich wohl.

Ministerrath. Gestern fand von 9¹/₂—11¹/₂ Uhr unter dem Vorsitze des Conseilspräsidenten Dim. A. Sturdza, eine Ministerrathssitzung statt.

Personalnachrichten. General Pilat, der Kommandant des 3. Armeekorps, hat einen zweimonatlichen Urlaub erhalten, den er zu einer Reise nach Nizza benützen wird. Zum Stellvertreter in der Zeit seiner Abwesenheit ist General Scheletti, der Chef der Division V in Focschani, ausgerufen worden. — Aus Anlaß der bevorstehenden Erziehung eines Abgeordneten seitens des 3. Wahlkollegiums sind der Präfect von Putna, P. Slavecsu und der Bürgermeister von Focschani in Bukarest eingetroffen, um dem Minister des Innern über die dortige politische Situation zu berichten. — Der von hier abberufene Gesandte Serbiens, Kosta Christitsch wird morgen Rumänien verlassen, um sich nach Belgrad zu begeben. Dem Distriktspräsidenten von Braila C. Bafilcsu, ist ein Urlaub von einem Monat zu einer Reise ins Ausland behufs Wiederherstellung seiner Gesundheit ertheilt worden. In seiner Abwesenheit wird der Direktor der Präfektur der letztern vorstehen. — Herr Septimiu Basile Penzel, naturalisierter Rumäne aus Siebenbürgen und ehemaliger Offizier der öst. ung. Armee, ist mit dem Rang eines Leutenants in das erste Jägerbataillon eingetreten.

Militärisches. Der Kriegsminister hat behufs Einführung einer soliden und einheitlichen Ausbildung der einjährig Freiwilligen nachstehende Verfügungen getroffen: Künftighin sollen bloß in drei Regimentern eines jeden Armeekorps, in einem Kavallerie-, Infanterie- und Artillerieregimente, junge Leute, die ihre sechsmonatliche Militärdienstzeit abzudienen haben, aufgenommen werden, und haben die Armeekorpskommandanten die betreffenden Regimenter zu bestimmen. Der Kommandant des 2. Armeekorps hat bereits das 11. Infanterie-, das 3. Kavallerie- und das 10. Artillerieregiment zu diesem Zwecke bestimmt. Die Freiwilligen der Artillerie- und der Kavallerie sind verhalten gleich bei ihrer Eintragung in die Regimentenlisten 600 Lei zu erlegen, wofür ihnen vom Aerar das Reitmaterial und die Montur überlassen wird.

Zum Jubiläum des Papstes. Sr. Em. der kath. Erzbischof in Bukarest, Mgr. Hornstein, hat Sr. Heilig. dem Papste anlässlich dessen diamantenen Jubiläums auf telegraphischem Wege seine Glückwünsche und die des Klerus und der Gläubigen seiner Erzdiözese dahin ausgedrückt, daß sie dem „Pontifex maximus“ das Erleben des ehernen Jubiläums wünschen. Mgr. Hornstein erhielt nachstehendes Antworttelegramm, das der Befriedigung des hl. Vaters Ausdruck gibt: Sr. Em. Mgr. Hornstein, Erzbischof, Bukarest. Der hl. Vater hat Ihre Glückwünsche mit Wohlgefallen aufgenommen und segnet Alle von Herzen. Kardinal Rampolla.

Vorträge im Athenäum. Die Vortragsordnung im Athenäum ist für den heutigen Winter folgendermaßen festgesetzt worden: Sonntag den 23. Januar D n c i u l über den Ursprung der rumänischen Staaten; Sonntag den 30. Januar D n c i u l Fortsetzung des obigen Themas; Donnerstag den 3. Februar Jules B r u n über das sagenhafte und das historische Rumänien (französische Sonette); Sonntag den 6. Februar J. B o z d a n über die Kämpfe der Rumänen mit den Türken bis zu Michael dem Tapfern;

erklärte mir gleich nach meinem Eintreffen mein Wirth und schloß seine Rede mit einem dauernden Händedruck. Abends war ich zu einem Fünfuhrthee — solche Thees giebt es hier zwölf täglich — eingeladen und mußte dableiben, bis er sich in einen tanzenden Thee verwandelt hatte. Jeder, der mir vorgestellt wurde, nicht freundlich mit dem Kopf und steckte die Zunge hinaus zum Zeichen, daß er mit Deutschland zufrieden sei. Ein Mandarin, der übrigens den Fünfuhrthee stehen ließ, und nur Fünfuhrtrunk trank, rief aus: „Du lieber Kon-su-tse, was wäre aus Peking geworden, wenn Sie es belagert hätten! Die Seidenraupen ist man sich mit der Zeit über, und wer weiß, ob die Cochinchinähühner für die ganze Bevölkerung gelegt hätten. Dann mußten wir doch bald, wie die Pariser, die weiße Fahne strecken, denn die Matten hätten wir niemals zur Tafel gezogen, da wir ein altes Kulturvolk sind. Es ist besser so, wie es gekommen ist: Sie haben uns zur wohlverdienten Strafe ein Stück Land abgepachtet, und wenn Sie die Pacht pünktlich bezahlen, so werden Sie immer mit dieser Genugthuung zufrieden sein können.“ Hierauf trank er auf sein Wohl wieder ein Glas Rum.

Hier möchte ich eine Anekdote einfließen, weil sie charakteristisch ist für die hier herrschende Stimmung.

Ich machte einer schlanken Chinesin den Hof, der hier bekanntlich ganz besonders zierlich ist. Sie sah mich aus ihren mandelförmig schalkhaften Augen so verliebt an, daß ich meiner Sinne fast ohnmächtig war. Ich war verschossen, als wäre ich die Weile Amor's, dessen Köcher leer ist, und ich hatte den Muth, ihre reizend verkrüppelte große Nase mit meinen — verzeihen Sie das harte Wort! — Fuß zu berühren. Da drohte sie mir mit dem Fächer und fragte mich: „Wollen Sie mich erobern, oder bloß pachten?“

Mehr aber als diese Anekdote dient, die Stimmung zu kennzeichnen, das folgende Lied, das hier überall angestimmt wird.

Donnerstag den 10. Februar J. B o z d a n über die alte rumänische Kultur; Sonntag den 13. Februar N. J o r g a über die Kämpfe der Rumänen mit den Türken seit Michael dem Tapfern; Donnerstag den 17. Februar N. J o r g a über die rumänische Kultur zur Zeit der Fanarioten; Sonntag den 20. Februar S. A d a m e s c u über die reglementäre Epoche vom politischen und kulturellen Standpunkte aus.

Dementi. Herr Doktor Ferester bittet uns, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß das Gerücht von seiner Abreise nach Paris völlig grundlos ist. Derselbe setzt seine ausgedehnte Praxis in der Hauptstadt fort und ertheilt wie bisher Konsultationen von 2—4 Uhr nachmittags.

Decan-Wahl. Der Unterrichtsminister wird im Laufe der nächsten Woche den Professorenkörper der philosophischen Fakultät der hiesigen Hochschule behufs Vornahme der Wahl eines neuen Dekans an Stelle des zum Rektor magnificus ernannten Herrn Sr. Stefanescu zusammenberufen.

Sonntagsruhe. Vorgestern wurden von den Polizeienten eine bedeutende Anzahl Contraventionsanzeigen gegen hiesige Kaufleute, die sich gegen das Sonntagsruhe-Gesetz vergriffen haben, indem sie ihre Geschäfte offen behielten, erstattet.

Journalistisches. Eine Meldung des „Drapelul“ zufolge, soll der Jassyer Advokat Dimitrie Greceanu seitens des konservativen Clubs beauftragt worden sein, wegen Ankaufs des „Evenimentul“ in Unterhandlungen zu treten. In diesem Falle dürfte die „Opinia“ zu erscheinen aufhören.

Belagraspital. Am 9. Januar wurde das im Kloster Coschula aus der Initiative des Generalrathes des Distriktes Botofschani errichtete Belagraspital eröffnet.

Kirchenchor. Sr. H. der Metropolitprimas hat eine Verordnung erlassen, daß von nun an keine werblichen Personen in den Kirchenchören mitwirken dürfen. Die in den Chören mitwirkenden Frauen und Mädchen dürfen demnächst entlassen werden.

Neue Aerzte. Den Dr. Const. Anghelcsu und B. Mendelsohn die ihre Studien an der medizinischen Fakultät in Paris vollendet haben, wurde das Recht der Ausübung der ärztlichen Praxis in Rumänien bewilligt.

Eine vortreffliche Verfügung. Der Unterrichtsminister hat behufs Aufstellung einer Statistik über sämtliche Sekundarschulen bis 13. April d. J., nachstehende Verfügungen getroffen. Die Statistik soll enthalten: a) die geographische und hygienische Lage einer jeden Schule vom Tage ihrer Gründung und deren Namen. b) Die Anzahl der Schüler. c) Die Anzahl der Räume und deren kubischen Luftinhalt, und d) die Anzahl des kubischen Raumes im Verhältnis der Schüleranzahl.

Die Verschönerung der Hauptstadt. Die mit der Lösung der Frage, wie der Ueberschuß im Betrage von 1.500.000 Lei, mit dem das Budgetjahr 1896/97 abschloß, am besten verwendet werden könnte, beauftragte städtische Kommission hat ihre Aufgabe in der Weise gelöst, daß sie dem hauptstädtischen Gemeinderath folgende Arbeiten zur Ausführung vorschlagen wird: 1. Die Errichtung des Unabhängigkeitsdenkmals. 2. Den Anlauf des Grafen Montequiou von Fesenzad gehörigen Waldes und die Umwandlung desselben in einen Park. 3. Die Reklifikation der Dimbovika bei Grozavesti. 4. Den Bau eines Gebäudes für eine permanente Ausstellung auf dem Dbor. 5. Den Bau einer Kommunalsschule im blauen Viertel. 6. Die Kanalisation mehrerer Straßen in der Hauptstadt. 7. Die Errichtung einiger Monumente in der Hauptstadt und des Bratianu-Denkmal in Florica.

„Carmen Sylva.“ Der rumänische literarische Studentenverein in Graz „Carmen Sylva“ theilt uns mit, daß er in seiner Sitzung vom 7. Januar folgende Herren in den Vorstand gewählt habe: Präsident Ilie Jancu, stud. med., Sekretär Joan J. Fometecu, stud. med., Kassierer, Joan Marcu, stud. jur. und Bibliothekar Ivarie Podrea, stud. jur.

Pächter ringsum!
Drum graue Haare in Massen
Heute uns wachsen zu lassen,
Das wär' zu dumm!

China ist groß,
Wenn wir nun Stücken verpachten,
Das ist doch nicht zu verachten,
Denn da wächst Moos.

Rechner's doch aus!
Wenn sie uns, den ach! so Knappen,
Künftig die Pacht prompt berappen,
Sind schon wir raus.

O welch ein Grau'n!
Wenn wir zur Wehr uns jetzt setzen,
Würden wie Frankreich im letzten
Krieg wir verhaun.

Dann, Freunde, seht,
Müßten wir geben dem P r i u z e n,
H e i n r i c h viel Geld und Provinzen,
Der ist nicht blödd!

Denkt ihr vielmehr,
Daß er, statt uns zu beschließen,
Wüß' mit Schopf' lade begießen?
Da irrt Ihr sehr,

Her drum den Ritt!
Denn, statt zu geben, zu kriegen,
Das ist Profit und Vergnügen:
Nehmen wir's mit!

Baars Geld lacht!
Herzliches, liebes Gelächter!
Vivant die friedlichen Pächter!
Vivat die Pacht!

Wir wünschen unseren lieben Landsleuten in der schönen Steiermark ein fröhliches Gedeihen ihres Vereines.

Brand. Am 16. d. brach früh 7 Uhr 30 Minuten in Braila im Hause des Gh. Berceanu Feuer aus, das im Vorderzimmer, in welchem sich das Säckendeput der Herren Dragandovici und Stambulin befand, entstanden war. Der Feuerwehr gelang es, den Brand zu lokalisieren, so daß der Schaden sich bloß auf etwa 4000 Lei beziffert.

Nahrungsmittel-Konfiskation. Gestern vormittag wurden seitens der hauptstädtischen Gemeindepolizei in der Fischhalle gegen 170 Kgr. verdorbener Fische beschlagnahmt.

Typhus. Für die Tage vom 17., 18. und 19. d. ist ein einziges Bulletin ausgegeben worden. Am 19. d. befanden sich noch 18 Typhuskranken in der Hauptstadt, wovon 3 in der Stadt und 15 in Spitälern. An diesen drei Tagen zählte man zwei Neuerkrankungen und eine Genesung. Todesfälle waren nicht zu verzeichnen. Auf die einzelnen Spitälern vertheilten sich die Kranken folgendermaßen:

- Coltea 1,
- Filantropia 4,
- Colentina 4,
- Kinderspital 2,
- Brancoana 5.

Revolverattentat. Ein gewisser Toma Jansfir aus der Str. Ciurului 36, der mit seiner Frau namens Maria in Scheidung liegt, feuerte, als er ihr Montag nachmittag in der Calea Moschilor begegnete, gegen sie drei Revolvergeschosse ab, welche ihr in den rechten Unterarm, in die Rippengegend und in den Hals drangen. Die unglückliche Frau mußte in einem sehr schweren Zustande in das Spital Coltea geschafft werden. Ihr Mann wurde festgenommen.

Diebstahl. Vorgefunden am 8. d. wurde die in der Str. Muzetor 20 wohnhafte Frau Tudoriza Jantulescu bei der 30. Polizeisektion die Anzeige, daß ihr während ihrer Abwesenheit aus einem Kasten 800 Lei und verschiedene Schmuckachen entwendet worden seien. Während der eingeleiteten Untersuchung lenkte sich der Verdacht den Diebstahl begangen zu haben, auf einen Arbeiter der mechanischen Werkstätte der Eisenbahnen, namens Mac Alexandrescu, der im Hofe der Bestohlenen während ihrer Abwesenheit gesehen wurde. Die Sicherheitspolizei verhaftete dieses Individuum in der Nacht auf einem Maskenball in der Epprie während er sich mit einigen Masken auf das beste unterhielt. Bei dem Verhafteten wurde noch fast das ganze Geld und die gestohlenen Schmuckachen gefunden. Der Dieb dürfte den so lustig begonnenen Karneval in Bacaresci beenden.

Vereinsball. Unser Berichterstatter in Craiova meldet uns: Der israelitische Frauenverein „Caritate“ zur Unterstützung armer Wittwen und Waisenkinder, der trotz seines kurzen Bestandes schon so viel Gutes wirkte und dessen Thätigkeit unter der erprobten und zielbewußten Leitung der Vereinspräsidentin Frau Sichtenfels allseitig lebhafteste Anerkennung findet, veranstaltete Samstag 3./15. l. M. im geschmackvoll decorirten Saale Belle-vue seinen ersten Vereinsball. Dem rasklos unermüdeten Bestreben der Gesammtleitung ist das bedeutende Nettoerträgniß des Balles zu verdanken, wie ja auch der Ball als zu den elegantesten und gelungensten der Saison zu zählen ist. Was Wunder auch! Seit Wochen entwickelten die Vorstandsdamen an der Seite der beliebten Präsidentin, eine fieberhafte Thätigkeit, die denn auch vom glänzendsten Erfolge begleitet war. In sehr eleganten Toiletten repräsentirten sich die Würdenträgerinnen des Vereins Frau Sichtenfels (dunkelgrün), Frau Marie Friedländer (rosa), Frau Friederike Samitca (blau), Frau Raff (schwarz), Frau Helene Benvenisti (schwarz), Frau Helene Saliel (schwarz), Frau Feingold (hellblau) und Frau Ehrenfreund (weiß). Es ist geradezu unmöglich all die eleganten Damen, die den Ball schmückten namentlich anzuführen, und müssen wir uns begnügen die Frauen Avram B. Moscu, B. und Samuel Beligradeanu, Santo, Estinasy Moj. Samitca, R. Mendel, C. Schargel, Em. David, Heim Kohn, Hauser Grae. Constantinescu, P. Starcu, Weil, Dr. Marcu, Mathilde Estinasy, Hestia, Dorosteanu und

Der chinesische Kaiser selbst allerdings ist etwas unruhig, was sich dadurch verräth, daß er stundenlang keinen einzigen Menschen hinrichten läßt. Er fürchtet, daß auch die anderen Großmächte größere oder noch größere Stücke von China pachten möchten und daß auf diese Weise eines schönen Tages ganz China verpachtet sein könnte. Was würde dann aus ihm, der eine Dynastie vertritt, die schon tausende von Jahren auf dem Thron zugebracht hat, und deren Mitglieder absolut nichts als zu herrschen, zu autokratern und nach ihrem Vorgänger den Thron zu besteigen gelernt haben. Jeder andere Sterbliche könnte in solchem Fall von seinen Renten leben aber selbst dies ist einem chinesischen Kaiser nicht beigebracht worden. Man denke sich also die peinliche Lage des jetzigen chinesischen Monarchen, wenn ihm sein Reich unter der Hand weggepachtet würde und er gezwungen wäre, sich nach einem andern Lebensberuf umzuthun. Dann möchte ich nicht in seiner Haut stecken, selbst wenn sie mir wie angegossen säße. Es bliebe dem völlig ausgepachteten Herrscher nichts übrig, als sich ins Privatleben zurückzuziehen und den ganzen Tag ganz zwecklos auf seinem jahrtausendalten Thron zu sitzen und sein nicht viel jüngeres Scepter ins Blaue hinein zu schwingen.

Diese Eventualität soll den nachdenklich gewordenen Herrscher Chinas bewegen haben, Schritte zu thun, wenigstens seine präsumtiven Thronerben gegen eine immerhin mögliche trostlose Lage zu schützen. Ich höre heute, daß er sich entschlossen hat, seine Söhne für das praktische Leben erziehen zu lassen. Der Eine wird für alle Fälle Elektrotechniker, der Zweite Maschinenlehrer, der Dritte Automatenfabrikant, der Vierte Athlet, der Fünfte realistisch Bühnenautor u. s. w. werden, während seine Töchter sich für das Novellenschreiben, für die Medizin, für die Advokatur und für den Schalterdienst ausbilden sollen. Es wäre dies eine eigenthümliche Erscheinung auf dem Gebiete der asiatischen Herrscher, aber zugleich doch eine sehr nützliche Folge der Wende, welche die chinesische Geschichte in der Neuzeit erlebt hat.

Gabai hervorzuheben. Im duftenden Kranze blühender Mädchen bemerkten wir Fräulein B. Salom, Hirschhorn, Creidmann, Semo, Bertha und Rachel Pangol, Hestia, Fräuleins Weinberg, Fräuleins Theodor Fr. Fortunescu, Lucie Silbermann, Zwilling, Solomon, Kautenstrauch, Sanft, Fischer, Rachel Cohen, Alcaaly Weiß. Als uner müßliche, flotte Tänzer verdienen unbeschränktes Lob die Herrn Max de Mayo, Jacob Estinasy, Jac Benvenisti, Alfred Kohn, Lupescu, Pomeranz, Mendel, Kienbaum, G. Joel, Stern Jos. Baruch, D. Kuffin und Glas und viele andere. So wünschen wir denn dem wackern Vereine, der die edelste Gabe der Menschheit, das Wohlthun auf seine Fahne geschrieben, ein glückliches Gedeihen und langjähriges Bestehen.

Volksthümliche Vorstellung. Das Komitee des israelitischen Vereins Chom-we Zion gibt uns bekannt, daß Sonnabend den 22. d. M. im Zingiztheater eine große zionistische volksthümliche Vorstellung stattfindet, deren eben so reiches, wie interessantes Programm einen schönen Erfolg und eine stattliche Einnahme verspricht.

Bukarester Turnverein. In unserem Berichte über den 2. Gesellschaftsabend des Bukarester Turnvereins, haben wir leider der Leistungen der mitwirkenden Damen, Frau Ottilie Siebrecht und des Fräuleins Christine Geiger, zu erwähnen vergessen deren Klaviervorträge „Chanson Bohemien“ von List und die „Jubelouverture von C. M. v. Weber vollendete Technik und gediegenen Vortrag verriethen und den stürmischen Beifall des Publikums ernteten, so daß auch die beiden Damen, Absolventinnen des hiesigen Konservatoriums, zur Zugabe eines Marsches veranlaßt sahen.

Ball. Morgen, Samstag den 22. d. findet der jährliche Ball der „Liedertafel“ bei Eröffnung sämmtlicher Lokalitäten statt. Anfang präzis 10 Uhr Abends. Zutritt nur für Mitglieder und geladene Gäste.

Arlizza Romanescu. In Folge der, der Frau Arlizza Romanescu und mehreren ihrer Berufsgeoffenen zudiktirten Strafe, erscheint erstere, trotzdem sie ihre Demission nicht gegeben hat, nicht im Theater. Mehrere Blätter bringen wohl die Nachricht, die Theaterdirektion habe der Künstlerin die Strafe nachgesehen, doch entspricht dies nicht der Wahrheit. Der Generaldirektor Cantacuzino befindet sich derzeit in Nizza, und kann ohne dessen Zustimmung nichts geschehen. Herr Stancescu hat alles versucht, um mit der Künstlerin ein Arrangement zu treffen. Doch geht dieselbe auf dasselbe nicht ein und stellt vielmehr die Bedingung, daß der genannte Herr, der ihr Feind ist, für die ihr zugesagte Beleidigung um Entschuldigung bitte, daß ihr Spielhonorar von 200 Lei auf 400 Lei monatlich erhöht und ihr gestattet werde, an auswärtigen Bühnen zu spielen. Die Dame scheint sich ihrer Bedeutung aber schon sehr bewußt zu sein.

Witterungsbericht vom 21. Januar Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Viktoria Straße Nr. 88 Nachts 12 Uhr—7° Früh 7 Uhr 5° Mittags 12 Uhr +25. Grad Celsius, Barometerstand: 773. mm Him bewölkt.

Kaiserstiftung.

Von einem Mitgliede der österr.-ungar. Kolonie erhalten wir folgende Zuschrift:

Zur Hinblick auf das bevorstehende Kaiserjubiläum ist, wie an vielen anderen Orten des Auslandes, auch in den Kreisen unserer hiesigen österreichischen und ungarischen Landsleute die Idee einer besondern Kaiserstiftung aufgetaucht und bereits eifrig erwogen worden. Einer Anregung des Herrn Generalkonjulgolend, beabsichtigt man die Gründung einer österr.-ungar. Schule, um durch dieselbe auch den zahlreichen Kindern unserer unbemittelten Landsleute vermehrte Gelegenheit zu vaterländischer Erziehung und Bildung zu bieten. Auf der einwandfreien Auffassung beruhend, daß eine gediegene Erziehung des Nachwuchses die einzige sichere Gewähr für das fernere Gedeihen unserer Kolonie darstellt, hat der Plan in weitem Kreise die freundlichste Aufnahme gefunden. Gleichwohl ist man bis jetzt noch zu keiner endgültigen Entscheidung gekommen, da neuerdings ernste Bedenken gegen das Projekt geltend gemacht werden, allerdings lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen. Man behauptet nämlich, daß speziell zur Gründung einer neuen Schule kein rechtes Bedürfniß nachweisbar, während die derzeitige Fürsorge für die Armen unter unseren Landsleuten, die Armenpflege i. c. S., völlig unzureichend sei. In der That kann dieser Auffassung ihre volle Berechtigung nicht versagt werden. Die Zahl und die Noth unserer erwerbsunfähigen und unterstützungsbedürftigen Landsleute ist so groß, daß sich kaum ein patriotischeres Unternehmen denken ließe, als eben eine Armenstiftung. Es ist eine überaus traurige Thatsache, daß unter den zahlreichen Bettlern, die auf Plätzen und Straßen den Vorübergehenden die Hand entgegenstrecken, noch immer so viele unserer Landsleute zu finden sind, und es würde gewiß dem edlen und milden Geiste unseres erhabenen Herrschers am meisten entsprechen, wenn sein Jubelfest die Veranlassung abgeben würde, wenigstens die Würdigen unter unseren armen Landsleuten aus Elend und Verkommenheit in ein freundlicheres Heim zu führen.

Könnte doch auch auf diese Weise, der körperlichen und geistigen Verwahrlosung mancher Kinder besser vorgebeugt werden, als dies durch eine Schule möglich ist. Der beste Unterricht muß erfolg- und werthlos bleiben, wenn es im Elternhaus an den Vorbedingungen zu jeglicher erzieherischer Thätigkeit, wenn es an Luft und Licht, an Wohnung und Kleidung gebricht, und das ist leider für viele unserer armen Kinder der Fall. — Einen weiteren nicht zu unterschätzenden Vorzug besitzt, das Projekt eines Armenheims in der größeren Leichtigkeit und Sicherheit seiner Durchführbarkeit. Die Gründung und Erhaltung einer hinreichend gegliederten, lebens- und leistungsfähigen Schule würde von vornherein einen Kostenaufwand bedingen, der die finanziellen Kräfte unserer Kolonie so sehr in Anspruch nehmen müßte, daß alle sonstigen Aufgaben dabei zu kurz kämen. Zur Errichtung eines Armenheims hingegen würde jede Summe genügen, da die Ausdehnung desselben leicht mit den disponiblen Mitteln in Einklang zu bringen wäre, und der Ausbau eines kleineren Anfangs getrosten Herzens der Zukunft überlassen

werden könnte. Dabei scheint ein fühlbarer Mangel an geeigneter Unterrichtsgelegenheit für unsere Kinder thatsächlich nicht vorhanden zu sein. Neben der Klosterschule für kath. Mädchen existiren z. B. noch eine röm.-kath. Missions- und eine ung. reform. Kirchenschule; außerdem wird die deutsch-protest. Schule immer von einigen österr.-ungar. Kindern dieser Konfession besucht. In allen dieser Schulen sind meines Wissens besondere Vergünstigungen für arme Kinder vorgesehen. Während also in dieser Hinsicht eine sorgsame Pflege der gegebenen Verhältnisse ohne besondere Anstrengungen hinreichen würde, allen Anforderungen gerecht zu werden, muß die Errichtung eines österr.-ungar. Armenheims als ein unabwiesbares Bedürfniß bezeichnet werden.

Theater, Kunst und Literatur.

Von dem Innern der neuen Lawn-Tennis-Spielhalle die sich der deutsche Kaiser im Park seines Schlosses Monbijou in Berlin hat erbauen lassen, giebt Heft 10 der „Modernen Kunst“ (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Leipzig, Stuttgart, Wien. Preis 60 Pfg.) in einigen trefflichen Bildern eine sehr anschauliche Vorstellung. Aus dem begleitenden Text geht hervor, daß Kaiser Wilhelm Lawn-Tennis mit großer Vorliebe betreibt und ein vorzüglicher Spieler ist, der schon manchen Match gewonnen hat. Zu den regelmäßigen Teilnehmern am Spiel gehören Oberlieutenant Graf Moltke, Graf v. d. Goltz, Baron und Baronin von Reischach, Herr und Frau von Ritter, Lieutenant Pförtner v. d. Höhe und Herr v. d. Knejebed. An interessantem Inhalt ist Heft 10 des prächtigen Blattes, welches mit vollem Recht einen Weltruf besitzt, ungemein reich. Unter den meisterlichen Kunstbeilagen die für die Leistungsfähigkeit des modernen Holzschnitts sprechen, fallen besonders die herrlichen Bilder „Ariadne“ von H. Raab, „Napoleon I. verläßt die Trümmer seines Heeres“, 5. Dezember 1812 von J. Rosen und „Des Wilderers Eide“ von Franz Feller auf. Der Preis von 60 Pfg. für das Heft ist als außerordentlich billiger zu bezeichnen. Hervorzuheben ist noch, daß den Abonnenten des herrlichen Blattes und solchen, die jetzt in das Abonnement eintreten, vier meisterhaft ausgeführte, als Wandgemälde bestimmte Kupferdruck-Kunstblätter zum Vorzugspreise von 4 Mark für jedes Bild überlassen werden, während der Preis für Nichtabonnenten im Kunsthandel 30 Mark pro Bild beträgt.

Wilde Rosen. Unter dem obigen Titel ist im Verlage von Consl. Gebauer, hier, ein reizender Walzer von Carol Decker, Op. 497, erschienen. Die einschmeichelnden Weisen werden nicht verfehlen, dieser lebenswürdigen Komposition viele Freunde zu verschaffen.

Albina. Von dieser vortrefflich redigirten Volkschrift ist soeben das Heft 14—15 erschienen und zeichnet sich ebenso wie seine Vorgänger durch einen gediegenen, ausgewählten und sehr lehrreichen Inhalt aus.

Sardou produziert sich jetzt auch als Schauspieler, freilich mit Ausschluß der Öffentlichkeit. In seinem neuen Stücke „Pamela“, das zur Zeit eifrig im Pariser Vaudeville-Theater einstudirt wird, spielt der kleine Dauphin Ludwig XVII. eine große Rolle. Für diese ist aber schwer, einen Vertreter oder vielmehr eine Vertreterin zu finden. Die Darstellung erfordert das Aussehen eines hübsig leidenden Knaben, aber gleichzeitig große schauspielerische Fähigkeiten und Bühnenkenntnisse. Da man noch keine geeignete Kraft aufzutreiben vermochte, so spielt Sardou selbst bei den Proben die Rolle. Er soll dabei nach den Erklärungen von Personen, denen es vergönnt gewesen ist, ihn bei der Thätigkeit zu sehen, so großartig und rührend sein, daß die Schauspieler selbst die Thränen nicht zurückhalten vermögen und von dem erhaltenen Eindruck noch beim verlassen des Theaters beeinflusst bleiben.

Der Kunstfonds des preussischen Staates für das laufende Jahr ist von 300,000 auf 350,000 Mark erhöht worden. Wir verzeichnen diese Thatsache, weil durch dieselbe die Gleichgiltigkeit, mit welcher die leitenden Kreise in Rumänien den Kunstbestrebungen des Landes gegenüberstehen, in ein schärferes Licht gestellt wird. Die Engherzigkeit, mit welcher der Staat bei der Unterstützung der nationalen Bühne bekundet, die spärlichen Mittel, welche dem Konservatorium für Musik und darstellende Kunst zu Gebote stehen, bilden einen krassen Gegensatz zu den immensen Opfern, welche andere Kulturstaaten den Kunstbestrebungen des Landes zuwenden. Das Theater ist ein Spiegelbild des Kulturlebens eines Volkes, und es wäre wünschenswert, wenn die berufenen Faktoren, angeregt durch Bestrebungen, wie die oben gemeldete Erhöhung des Kunstfonds in Preußen, auch in unserem Lande der Kunst jene Bedeutung beimessen wollten, die sie als kulturelles Förderungsmittel verdient.

Nationaltheater. Wie verlautet, soll die Opern-Station, welche am 27. Februar schließt, bis zum 13. März verlängert werden. In diesem Falle würde für diese Saison noch die neue komische Oper „Rini“ von Dumitrescu einstudirt werden. Die Nachricht, daß Leo Delibes „Salme“ zur Aufführung gelangt, beruht auf einer irrigen Information.

Praktischer Rathgeber. Die Furcht vor Schlangen ist eine weitverbreitete und der Kreuzotter wegen berechtigte. Zum Glück ist die Kreuzotter selten, in vielen Gegenden kommt sie überhaupt nicht vor. Die Schlange, die in Deutschland am verbreitetsten und die ganz ungefährlich, ist die Ringelnatter. In der neuesten Nummer des praktischen Rathgebers im Obst- und Gartenbau hat Freiherr von Schilling die beiden Schlangen Ringelnatter und Kreuzotter abgebildet. Beide haben ihr untrügliches Erkennungszeichen: die harmlose Ringelnatter hat am Hinterkopfe zwei gelbe, leuchtende Flecken, die Kreuzotter hat in ganzer Länge oben auf der Rückenmitte einen breiten dunkeln Zickzackstreif. Auf den Abbildungen kommen die beiden Erkennungszeichen gut zur Erscheinung.

Das Fahrrad.

Humoreske von **Adrien Vely.**
Deutsch von **Anna Nagel.**

(Nachdruck verboten)

I

Ich war der Glückliche aller Menschen, denn vor acht Tagen war meine Verlobung mit Fräulein Alice Delorme gefeiert worden. Seit drei Monaten bewarb ich mich um die Gunst, sie mein Weib zu dürfen. Lange Zeit hatte sie gezögert, „ja“ zu sagen, denn sie wußte nicht genau, ob sie mich liebte. Eines Tages aber mußte sie wohl in ihrem Herzen klar gesehen haben, denn sie theilte ihren Eltern mit, sie wolle keinen anderen zum Gatten haben, als mich.

Nun aber ließen sich es Herr und Frau Delorme, die meine Bewerbungen zu ermuthigen schienen, so lange sie ihre Tochter zurückwies — das heißt, so lange es sich in ihren Augen nur um eine Convenienzheirath handelte, — einfallen, ihre Absichten zu durchkreuzen, als das lebenswürdige kleine Geschöpf Geschmach für mich zu zeigen schien, das heißt, als es sich für beide Theile um eine wahre Neigungsheirath handelte.

Glücklicherweise zeigte Alice, daß sie eine junge Person war, die es fertig bekam, vor Hunger zu sterben, wenn man ihr den Gewählten ihres Herzens vorenthielt.

Angeichts einer so kategorischen Erklärung waren die Eltern gezwungen, nachzugeben, und ich erhielt die Erlaubniß, jeden Tag nach Besinet zu kommen, wo die Familie Delorme sich den Sommer über aufhielt.

So war ich denn schon seit acht Tagen der Glückliche aller Sterblichen.

Alice war mir gegenüber reizend; allerdings ein bißchen herrisch; doch ich war so glücklich, daß ich mit Freuden allen ihren Launen gehorchte. Und dann wußte ich auch, wenn ich versuchte, mich ihnen zu entziehen, so würde sich das reizende Kind zu bedauerlichen Zornesausfällen hinreißen lassen, denn sie war äußerst lebhaften Charakters.

Eines Abends plauderten wir gerade in dem kleinen Salon. Wir waren nicht allein. In dem Zimmer befanden sich noch die beiden Brüder Alice's sowie zwei Cousinen von ihr, die sich ebenso wie sie zur Sommerfrische in Besinet aufhielten.

Alice sagte seit einigen Minuten kein Wort. Dieses Schweigen beunruhigte mich; wenn Alice das Klappern einstellte, so war das ein sicheres Zeichen, daß sie irgend einen Plan mit sich herumtrug.

Ich hatte durchaus nicht Unrecht gehabt, als ich unruhig geworden war, denn plötzlich erhob meine Braut den Kopf und rief:

„Hört mal, wie wäre es, wenn wir morgen früh alle eine Parthie zu Rade machten!“

„Ja, das wäre gar nicht übel!“ riefen die beiden Brüder.

„Ach ja!“ erklärten die beiden Cousinen.

„Und Sie sagen nichts, Gustav?“ sagte Alice und sah

mich dabei mit beleidigender Starrheit an, „sollte Ihnen mein Vorschlag nicht gefallen?“

Selbstverständlich sagte ich nichts, und zwar aus dem ausgezeichneten Grunde, weil ich noch nie in meinem Leben aufs Rad gestiegen war. Hätte ich mich einfach geweigert, mich an der geplanten Parthie zu betheiligen so hätte das von Alice Seiten Vorwürfe zur Folge gehabt, die ich um jeden Preis zu vermeiden suchte; wenn ich meine Unfähigkeit dagegen gestand, so hieß das mich ihrer Verachtung aussetzen — und die Verachtung tödtet die Liebe. Das Beste war zunächst, Zeit zu gewinnen.

„Morgen bin ich leider nicht frei“, versetzte ich, „ich habe eine geschäftliche Zusammenkunft von sehr hoher Wichtigkeit.“

„Nun gut, dann für ein anderes Mal“, erklärte meine Braut mit liebenswürdiger Harmlosigkeit, und ging mit größerer Schnelligkeit, als man es beschreiben kann, zu einem andern Unterhaltungsthema über.

II

Am nächsten Morgen begab ich mich zu einer Radfahrbahn, die in meiner Straße gelegen war.

„Wieviel Zeit braucht man, um radfahren zu können?“ fragte ich den berühmten Lehrer, an den man mich gewiesen hatte.

„Das kommt darauf an.“ erwiderte er mir, „wenn Sie Talent haben, können Sie in drei Tagen fahren.“

„Nun schön, dann wollen wir sofort anfangen.“

Der Lehrer ließ eine Maschine holen und forderte mich auf, hinauf zu klettern, mit der einen Hand hielt er die Lenkstange, mit der andern hatte er das hintere Ende des Sattels erfaßt und hielt mich so in senkrechter Stellung fest.

„Die Hauptsache ist“, sagte er, „Sie dürfen nie aufhören, die Beine zu bewegen, wenn Sie merken, daß Sie nach einer Seite neigen, so suchen Sie nicht sie nach der entgegengesetzten Seite zu stemmen; Sie würden dadurch nur stürzen. Folgen Sie im Gegentheil der Bewegung so, daß Sie energisch strampeln; dann bekommen Sie das Gleichgewicht von selbst wieder.“

Wir fingen also an. Mein Lehrer wollte zuerst die Steifheit meiner Beine bekämpfen und hörte nicht auf, die Lenkstange nach rechts und nach links zu drehen. Ich lauschte aufmerksam seinen Erklärungen und vergaß dabei ganz, die Beine zu bewegen.

„Aber so strampeln Sie doch! strampeln Sie doch! zum Donnerwetter; Sie werden schließlich noch auf die Erde purzeln.“

Ich sah allerdings seinen Worten die That folgen, denn plötzlich neigte ich mich nach der andern Seite über. Er machte unerhörte Anstrengungen, mich zu halten; doch es gelang ihm nicht, und von meinem Gewicht mitgerissen, fiel er mit mir zur Erde über mich, während das Rad unserem Beispiel folgte.

„Ich hatt's Ihnen ja gesagt“, rief er, „Sie würden fallen, können Sie denn nicht die Beine bewegen?“

Der Brief.

Von **M i e n e n.**

(Schluß.)

„Jedenfalls vertraue ich Dir“, sagte er nach kurzer Ueberlegung, „vertraue Dir im so hohen Grade, daß ich den Brief selbst bestellen werde, denn ich bin eben im Begriffe zu meinem Schwager zu gehen.“ Und bei diesen Worten nahm er ganz gelassen den Brief aus der Hand seiner Frau die keine Einwendung zu machen wagte, und steckte ihn zu sich. Dann zündete er sich seine Zigarre an, und sagte als wäre gar nichts vorgefallen:

Um 11 werde ich zum Sabelfrühstück zurück sein, und bis dahin um Gotteswillen streitet doch nicht, Ihr Frauen.“ Dann küßte er seiner Mutter die Hand, die Frau auf die Stirne und eilte fort.

Elena würdigte ihre Schwiegermutter keines Blickes mehr. Mit erhobenem Haupte und stolzer Haltung schritt sie an ihr vorüber, verließ so die Küche und ging hinauf in ihr Zimmer, doch die Ruhe war nur erkünstelt, ihre Seele kämpfte mit namenloser Angst. — Mit laut pochendem Herzen stellte sie sich immer wieder die Frage: „Wird er auch den Brief übergeben? . . . Oder wird er ihn dennoch früher öffnen? . . . Er schien so ruhig, sorglos; es ist ja die Sache auch scheinbar so natürlich! — Wie oft schrieb auch sie an Otto, besonders zur Zeit als sie ihr Haus renovirten und neu ausstatteten.“

Otto war Bauingenieur; ein Mann mit sachkundig gutem Geschmacke, dem der Oberingenieur zu seiner jetzigen Stelle verholpen hatte. Otto war also diesem dankverpflichtet, und daher stets bereit ihm in allen an die Hand zu gehen, und verheirathete sich sogar bloß nur aus Erkenntlichkeit mit der — nichts weniger als hübschen Schwester seines Onnners. Der schöne junge Mann hätte sonst mit seinem Verstandniß für Frauenschönheit und seinem verliebten Temperamente, sicher eine bessere Wahl getroffen; doch Tatarescu hatte seine Zukunft gegründet, und ihm die Schwester zur Frau fast angetragen, was konnte er unter solchen Umständen also thun? . . . Er mußte einwilligen.

Im Zimmer auf und nieder gehend, spann Elena den Faden ihrer Gedanken weiter. „Ja, die Sache ist ganz natürlich dargelegt, sagte sie sich tröstend und hat den Anschein harmloser Wahrheit. — Mein Mann hat taktvoll und ritterlich gehandelt; seine Mutter wollte er nicht beleidigen, und gab mir durch sein Vertrauen eine Genugthuung.“ . . . Doch trotz dieser erlangten Genugthuung konnte sie keine Ruhe finden, und wandelte wie eine gefangene Edwin in ihrem eisernen Käfig, in ihrem Gemache hin und her.

III.

Der Oberingenieur hatte sich mit scheinbarer Sorglosigkeit in seinen Wagen gesetzt, und in die weichen Polster zurückgelehnt, begann er über das Vorgefallene nachzusinnen. — Dieser ganze Vorfall an diesem Morgen erschien ihm sonder-

bar und räthselhaft. Das frühe Aufstehen seiner Frau, die Verdächtigungen der Mutter, ihr Streit, der Brief und über all dieses Dunkel konnte er sich eine Aufklärung, eben nur durch den Brief verschaffen der in seiner Tasche lag. — Er war kein Philosoph der lange grübelt, aber ein praktischer Ingenieur, ein Mann der That und kaum hatte also der Wagen ein paar Wendungen gemacht, so war der Brief auch schon erbrochen. Er war dabei nicht einmal so aufgeregt, nur etwas neugierig bloß, was wohl seine Frau ihrem Schwager geschrieben haben mochte? — Es herrschte noch etwas Dunkelheit, um also deutlicher zu sehen, führte er das Schreiben ganz nahe zu den Augen, auf die er seinen Zwickel zurechtsetzte. Es waren nur ein paar Zeilen die der Brief enthielt, sie lauteten: „Mein Lieber — Einziger! Heute um 4 Uhr unmöglich! Mein Haus ist des gestrigen Wirrwarrs wegen wie aufgestöbert. Doch morgen um 5 Uhr an dem bewußten Orte . . .“

Tatarescu las diese verhängnißvollen Zeilen zweimal, und dann zum drittenmale. Die Welt schien sich wie im Wirbel um ihn herum zu drehen. Er hatte ein Gefühl als hätte ihm jemand ins Gesicht geschlagen. Unwillkürlich griff er nach dem Haupte, als wollte er nach den Höraern fassen die man ihm aufgesetzt hatte. Sollte es denn wirklich wahr sein, daß er hintergangen wurde? Ja — da stand es klar und deutlich . . . er hatte es mit seinen eigenen Augen gelesen . . . er konnte nicht zweifeln. „Glender!“ stöhnte er zähneknirschend, „dieser Brief wird Dich das Leben kosten!“ Sein Haß und seine Wuth war in diesem Augenblick mehr gegen den Nebenbuhler gerichtet. Er eilte unverzüglich zu ihm.

IV.

Elena erwartete indeß beklommenen Herzens die Rückkehr ihres Mannes. — 11 Uhr war bereits vorbei. Das zweite Frühstück stand servirt, doch statt des Gatten kam der Amtsbote mit der Meldung: man möge auf den Herrn Obergeringenieur nicht warten, da er vieler Geschäfte halber heute außer dem Hause frühstückten würde.

Mit Bestürzung, vernahm Elena diese Kunde. Was mag geschehen!?

Freilich war ihr Gatte auch schon ein andermal aus denselben Gründen die er heute vorgab, weggeblieben, aber dennoch erfüllte es sie diesmal mit namenloser Besorgniß, weil er eben heute beim Weggehen besonders verprochen hatte um 11 Uhr zurück zu kehren. — Der Brief, — o dieser Brief! . . . Er wollte ihr nicht aus dem Sinne gehen! . . . „Was sollte sie thun? Wie — wenn sie vielleicht zu ihrer Schwägerin ginge?“ fragte sie sich in ihrer Seelenangst. Nein nein! Sie verwarf den Gedanken wieder, sie wagte es nicht. „Großer Gott wenn diese wohl gar schon alles wüßte . . . Oder war der Brief dennoch uneröffnet in Ottos Hände gelangt, dann erregte sie durch diesen unmotivirten Besuch einen Argwohn.“

Unertwäglich langsam schlichen die Stunden an diesem

„Ich will's versuchen“, erwiderte ich und setzte mich wieder in den Sattel.

Die Lektion ging weiter, sie war entsetzlich. Wohl zwanzig Mal küßte ich den Boden des Saales, und zwanzig mal stieg ich wieder auf ohne größeren Erfolg. Schließlich erklärte mein Lehrer, das genüge für den ersten Tag.

„Es geht nicht übel“, fügte er hinzu. „Morgen werde ich Sie schon loslassen können.“

Mir stand schon bei dem Gedanken, losgelassen zu werden, ein kalter Schweiß auf der Stirn, doch ich faßte mich, denn ich wollte meinen vertrauensvollen Lehrer nicht entmuthigen.

III.

Am Abend sprach man in Besinet nur noch vom Radfahren. Das Wetter, das regnerisch geworden war, verhinderte die unmittelbare Ausführung des Ausfluges, doch Alice hoffte, das Wetter würde bald günstiger werden.

„Ihr werdet sehen“, sagte sie zu ihren Cousinen und zu ihren Brüdern, mit den Fingern auf mich deutend, „er wird uns allen über sein. Ich bin überzeugt, er fährt viel besser, wie alle.“

„Glauben Sie doch das nicht, ich kann im Gegentheil nur sehr mäßig radfahren!“

„Ja, ja, das sagen Sie nur, um uns eine Ueberraschung zu bereiten und uns mit ihrer Ueberlegenheit zu erdrücken; doch ich bin überzeugt, Sie werden uns allen den Rang ablaufen.“

Am nächsten Tage lehrte ich nach der Rennbahn zurück, von der Wucht meiner Stürze vom vorigen Tage noch ganz und gar erschüttert, von dem Gedanken an die, die mich erwarteten, tief bewegt. Doch zu meiner großen Ueberraschung hielt ich mich weit besser auf dem Rad als am vorigen Tage gerade als wenn sich in mir eine unbewußte und nützliche Arbeit vollzogen hätte. Ich machte mehrere Touren, ohne daß mich mein Lehrer zu halten brauchte.

„Achtung“, sagte er plötzlich zu mir, „jetzt werde ich Sie ganz frei fahren lassen; blicken Sie ganz genau geradeaus; sehen Sie weder nach rechts noch nach links und lassen Sie sich nicht vom Hinderniß locken. Vor allem aber blicken Sie nicht auf Ihre Füße: denn dann können Sie die Richtung nicht innehalten. Vorwärts!“

Er hielt mich noch einige Sekunden, dann ließ er mich los.

Zu meiner größten Bestürzung rollte ich mit einer Sicherheit und einem Gleichgewicht fort, die mich in Erstaunen setzten.

Nur eins beunruhigte mich. Was hatte mein Lehrer damit sagen wollen, als er mir empfahl, mich nicht vom Hinderniß locken zu lassen? Ich dachte noch über diese Frage nach, als sich plötzlich gebieterisch eine Stimme vernehmen ließ:

„Zum Donnerwetter, geben Sie doch acht; lenken Sie doch nach links, Sie fahren ja in die Mauer hinein.“

Und in der That wandte ich mich geradewegs auf die Mauer zu. Ich wollte, wie er mir gerathen, die Lenkstange

schrecklichen Tage dahin . . . sie wich nicht aus ihrem Zimmer. Unzählige Male eilte sie zum Fenster, so oft sie das Rollen eines Wagens vernahm, jedesmal meinte sie er müsse es dennoch endlich sein! — Auf der Straße flammten schon die Gaslichter auf — im Speisezimmer begann man schon den Tisch zum Diner zu decken, doch der Herr des Hauses war noch immer nicht da! — Es wurde 7 dann 8 Uhr; die Diener kamen mit der Frage ob man auftragen könnte, oder ob man noch länger auf den gnädigen Herrn warten solle? — Elena's Unruhe — ihre Aufregung hatte jetzt den Höhepunkt erreicht. Sie litt entsetzlich unter dieser qualvollen Ungewißheit. Diese vergebliche Erwartung war ihr bereits so unerträglich geworden, daß ihr jedwede Entscheidung — selbst die gefährlichste — daß ihr Mann nämlich alles wisse, erwünschter, als diese Pein schien. — „Wenn er nun alles weiß“, so dachte sie bei sich, „dann würde sie sich zu seinen Füßen stürzen und so seine Verzeihung erlangen; sollte er ihr aber durchaus nicht vergeben wollen, dann möge er sie tödten. Alles — alles lieber als diese fürchterliche Ungewißheit!“

Endlich — endlich kam er. Schon war es 9 Uhr geworden.

Er eilte schnell nach seinem Zimmer, den Dienern im Vorbeigehen zurufend, daß er schon gespeist habe. — Elena lauschte, horchte mit verhatenem Athem; sie hatte es nicht gewagt ihm entgegen zu gehen, sie wollte ihn lieber in ihrem Zimmer erwarten; doch als Minute um Minute verann und er noch immer zu kommen säumte, da nahm sie all ihren Muth zusammen, und ging zu ihm. Sie trat in sein Arbeitszimmer, dort saß er an seinem Schreibtisch, und schien mit dem Ordnen von Papieren beschäftigt. Hut und Pelz lagen nachlässig hingeworfen am Ruhebett. — Als seine Frau eintrat erhob er sein Haupt und maß sie mit finsternen Blicken.

Sie war leichenblaß. Sie trat einen Schritt vorwärts, und fragte mit leiser bebender Stimme: „Stephan — was soll das bedeuten?“

„Wie — und Sie fragen noch?“ entgegnete er, indeß sich seine Züge immer mehr umdüsterten. „Wie können Sie es überhaupt wagen, vor mich her zu treten?“

Elena, sank zu seinen Füßen nieder. Verzeihung vergeblich, stotterte sie.

„Stehen Sie auf“, sagte der Gatte im kalten sirenas Ton, wir spielen jetzt hier keine Komödie. Was wollen Sie von mir eigentlich? Erklärungen? Wozu? Sie haben mich hintergangen, schändlich gegen mich gehandelt, und würden es verdienen, daß ich Sie tödte. Doch nein — ich thue es nicht! Leben Sie, ich will, daß Sie leben sollen um zu leiden.“

Ihn werde ich tödten — ihn den Sie lieben; dessentwillen Sie Ihrer ehelichen Pflichten vergaßen, und als Mutter gegen Ihr Kind sündigten, dessen ab-

drehen, doch unmöglich. Das Hinderniß lockte mich und ich fuhr geradeaus darauf zu, Ich stürzte zur Erde und zwar so, daß ich mehrere Minuten betäubt blieb.

Mein Lehrer erklärte sich trotzdem mit meinen Fortschritten sehr befriedigt und theilte mir mit am nächsten Tage werde er mich das Auf- und Absteigen lehren. Dann brauchte ich nichts mehr zu wissen, denn das Uebrige erlernte ich unterwegs und durch die Übung.

Am Abend theilte mir Alice mit, daß die Wege noch nicht trocken genug wären, und der Ausflug erst am übernächsten Tag stattfinden könne.

Ich lehrte also am nächsten Tage noch einmal in die Rennbahn zurück, um meine theoretische Erziehung zu vollenden.

IV.

Am übernächsten Morgen erwartete mich Alice im Radfahrstübchen mit ihren beiden Brüdern, ihren beiden Cousinen und ihren Maschinen am Bahnhof von Besinet.

Ich stieg aus dem Waggon mit einem Kostüm bekleidet, das ich mir eben in einem englischen Hause gekauft und ließ mir aus der Gepäckkammer ein ganz neues Fahrrad bringen, das mir der Direktor der Rennbahn freundlichst zu einem recht hohen Preise verkaufte.

Ich war schrecklich aufgeregt und mußte sehr blaß aussehen.

„Wir fahren nach Saint-Germain“, rief Alice, „und vor allem, Gustav, mäßigen Sie sich; fahren Sie nicht zu schnell!“

Gott ist mein Zeuge, daß es mir garnicht einfiel. Ich dachte nur daran, recht elegant loszufahren, und glücklicherweise gelang mir das auch, und nun rollte ich inmitten dieser Schaar erfahrener junger Radfahrer, heftig von der steilen Landstraße geschüttelt, denn bis dahin war ich nur an die gleiche Fläche der Rennbahn gewöhnt.

Trotzdem sammelte ich meinen Muth und radelte, die Augen starr vor mich hergerichtet, langsam und aufmerksam.

„Ach, das ist nett.“ rief Alice, welche sehr elegant fuhr: „seht nur, seht, er hält sich zurück, um nicht zu schnell zu fahren, damit wir ihm folgen können.“

Ich antwortete nicht, denn wenn ich es gethan, so hätte ich das Gleichgewicht verloren.

Alice hörte nicht auf, zu schwätzen: sie war in ihrem eleganten Radfahrstübchen wirklich reizend und anmüthig. Doch ich wagte nicht, sie zu sehr anzusehen, denn ich fürchtete, mich von diesem reizenden Hinderniß anlocken zu lassen.

Pfötzlich bemerkte, ich wie sie, ganz in ihre Unterhaltung vertieft, gar nicht sah, daß sie auf einen Haufen Kieselsteine zufuhr; ich erkannte augenblicklich die Gefahr, erinnerte mich an die Rathschläge meines Lehrers und rief:

„Achtung, zum Donnerwetter! Achtung, lenken Sie doch nach links! Sehen Sie denn nicht, daß Sie auf die Kieselsteine zufuhr; ich erkannte augenblicklich die Gefahr, erinnerte mich an die Rathschläge meines Lehrers und rief:

„Achtung zum Donnerwetter! Achtung, lenken Sie doch

nungslos unschuldvolles Herz im fernen Erziehungskloster vielleicht eben jetzt für seine verirrte Mutter betet.“

„Willst Du ihn fordern, Stephan?“ fragte sie beflommen.

„Nicht wahr dies meinst Du? . . . Doch es soll — es darf nicht geschehen! Nur das nicht! Tödtet mich; Ich habe es verdient. Ja ich bin strafbar, schuldig; aber vielleicht doch nicht so schlecht wie Du meinst.“

„Wie, Sie wagen es noch sich zu vertheidigen. Ihre Untreue zu beschönigen, Trotzdem Ihr Brief in meinen Händen ist?“

„Nein, nein, ich läugne nichts“, stöhnte sie zerknirsch; „ich habe gefehlt, gesündigt, war schwach und schlecht, und habe Dich betrogen — getäuscht, aber zugleich auch mich selbst belogen, denn ich habe, dennoch nie einen Anderen geliebt als nur Dich allein! Dies fühle ich jetzt in diesem Augenblick, wo Du vom Zweikampf sprichst. Ich schaudere davor, ich zittere nicht feinetwegen, doch um Dein Leben!“ Und wieder sank sie vor ihm nieder. „Stephan verstoße mich nicht! Verzeihe, vergib' mir!“ flehte sie verzweiflungsvoll, „denn ich liebe Dich!“ Und dabei umfaßte sie seine Kniee.

„Genug!“ rief der erzürnte Mann sich erhebend, indem er das strafbare Weib mit dem Ausdruck von Abscheu von sich stieß, dieses Betragen entehrt Sie noch mehr. Seien Sie doch konsequent, und ergeben Sie sich Ihrem Geschick. Sie müssen es ertragen; wenn Sie kühn und dreist genug waren, den Mann zu hintergehen, der Sie geliebt und Ihnen vertraut hatte, der in dem Glauben war, daß Sie mit Ihren Geistesgaben, Ihrer Bildung weit über jene gehaltenen Bierpuppen stehen, die oft nur deshalb fallen, weil ihr schwaches Hirn die ganze Tragweite ihres Vergehens nicht zu erkennen vermögen, fehlen, auf Abwege gerathen, sinken, weil ihre leere Seele eine Zerstreuung sucht, einer neuen Täuschung bedarf; und da sie sich keinen höheren Lebenszweck gestellt haben, in den Armen eines mit süßlichen Liebesphrasen sie bethörenden Beden ihre Glückseligkeit suchen. — Doch wie ich sehe es ist einerlei. Weib bleibt Weib! Mag sie geistig auf welcher Stufe auch immer stehen. Morgen verlassen Sie mein Haus. Entweder werde ich ihn tödten oder er mich, einer von uns ist zu viel auf dieser Welt.“

Elena erhob sich. Als sie sah, daß er ihren Bitten kein Gehör schenkte, erwachte in ihrer Seele stolzer Trotz.

„Gut denn“, sagte sie dumpf, ich werde es gleich jetzt verlassen.“

„Doch werden Sie sich nicht unterfangen!“ rief er im gebieterischen Ton.

Vor dem Duell wagen Sie es nicht einen Schritt aus diesem Hause zu thun; meine arme Mutter darf es nicht ahnen, welche Gefahr mir droht, und welcher Schmerz ihrem ergrauten Haupte bevorsteht, aber her-

nach links! Sehen Sie denn nicht, daß Sie auf die Kieselsteine zufahren?“

Es war zu spät . . . auch sie lockte das Hinderniß . . . wir stießen alle einen Schrei des Entsetzens aus: die unglückliche Alice fiel über die Lenkstange hinweg in den Steinhäufen.

Ich war bereits zur Erde gesprungen, vergaß vollständig, daß ich nichts konnte und hob das unglückliche Kind auf.

Ihr Rad war in tausend Stücke zerbrochen, doch die liebe Kleine war glücklicherweise unverletzt geblieben.

Da sah sie mich mit einem unaussprechlichen Blicke an. „Oh, Gustav“, sagte sie mit ersterbender Stimme, „bald wäre ich für Sie verloren gewesen.“

„Sie sind unverletzt, meine Tjeure“, erwiderte ich und drückte sie an mein Herz. „Doch Sie dürfen sich nicht länger der Gefahr aussetzen. Sie haben nicht das Recht mehr dazu: versprechen Sie mir, daß Sie nie mehr radfahren wollen?“

„Aber das würde Sie doch unendlich betrüben, mein Freund; Sie fahren doch so gut. Ich möchte Sie nicht eines Sports berauben, in dem Sie so Vorzügliches leisten.“

„Ich will gern aus Liebe für Sie darauf verzichten.“ „Wirklich?“ „Wirklich!“

„Nun, mein Herr Bräutigam, so will ich Ihnen (denn

gehörten.“ Ich brauche wohl nicht erst zu bemerken, daß ich persönlich mit Vergnügen auf das Radfahren verzichtet habe.

Bunte Chronik.

Männerkleidung zu tragen ist jetzt zehn Frauen in Paris und den Provinzen polizeilich erlaubt worden. Sie dürfen vollständiges Männercostüm überall tragen. Zu diesen Emancipirten gehört eine hervorragende Pariser Künstlerin, ein weiblicher Schildermaler und Decorateur, die schon männlich aussehende Leiterin einer großen Druckerei und verschiedene andere Damen, denen es gelungen ist, den Polizeipräsidenten davon zu überzeugen, daß sie wirklich aus verschiedenen triftigen Gründen ihre weibliche Kleidung gegen die stärkeren Geschlechts eintauschen müßten. Frau Dieulafoy, eine bedeutende Archäologin und eine der populairsten Damen der Pariser Gesellschaft, besitzt schon seit langer Zeit das Vorrecht, in männlichem Costüm in der Öffentlichkeit zu erscheinen, und zwar als Anerkennung für hervorragende Dienste, die sie dem Staat geleistet hat. Dieser Frau hat die Alterthumswissenschaft auch die Entdeckung der Ruinen von dem Tempel des Darius zu danken — eine That, für welche der berühmten Forscherin das Band der Ehrenlegion verliehen wurde. Madame beschäftigt denselben Schneider, bei dem ihr Gatte arbeiten läßt und mit diesem wetteifert sie stets in Bezug auf eleganten Sitz und modernen Schnitt ihres ungewöhnlichen Costüms. Trotz ihrer männlichen Erscheinung ist die geistprühende Fran-

nach, können Sie gehen. Doch jetzt wünschte ich allein zu sein um meine Papiere ordnen zu können.“

Elena schwankte ohne ein Wort mehr zu erwidern zur Thüre hinaus. Das stolze Weib war völlig zusammengebrochen.

Jetzt, da die Katastrophe eingetreten war, und sie von dem Gatten sich für immer lossagen mußte, jetzt erst fühlte sie es klar, daß sie eigentlich nie aufgehört hatte, ihn zu lieben. Deshalb also warf sie sich dem Anderen in die Arme? Nicht der Liebe verlockend berauscher Taumel war es gewesen, nein ihre Sinne bloß waren auf Irwege gerathen. — Sie war so viel allein gewesen, ihr Kind in einer fernen Erziehungsanstalt, ihr Mann den ganzen Tag abwesend, seine Mutter liebte sie nicht und mied möglichst ihre Nähe. Ihr Haushalt nahm sie wenig in Anspruch, es waren ja der Domestiquen so viele da, sie hatte also Alles — und wollte trotzdem noch mehr. — Anfangs schmeichelte es ihrer Eitelkeit, daß ihr Schwager — dieser schöne Mann, sie seiner viel jüngeren Frau bevorzugte, und trieb damit ihren Scherz und ihr Spiel. Doch aus Spiel und Scherz ward gar bald Ernst. — Es bot sich ihnen so häufig — ja fast täglich Gelegenheit, zusammen zu treffen. Wie oft wenn der Gatte abgegangen war, begleitete sie der Schwager ins Theater, und dann kamen sie in später Nachtstunde miteinander nach Hause; niemanden fiel der vertraute Verkehr auf — dem Ehegemahl am wenigsten und sie mißbrauchten die Situation. Ihre krankhafte Phantasie hatte sie auf Abwege geführt, und fast unbewußt war sie in ein sündiges Verhältniß verstrickt, an dem sie später einen neuen Reiz und Wohlgefallen fand. Ja die verbotene Frucht schmeckt ja so süß, wäre nur der Nachgeschmack nicht gar so bitter.

Sie war wirklich der Meinung gewesen, daß sie in ihren Schwager verliebt sei, und empfand gegen den Gatten fast eine Abneigung . . . Und jetzt war der Fall umgekehrt. Sie fühlte sich von jenem flüchtigen Rausche entwüthert . . . Ihr war's als zöge man einen Schleier von ihrem Auge weg. Jetzt plötzlich war sie sich der ganzen Größe ihrer Schuld und ihrer Ehrlosigkeit bewußt, und ein Abscheu vor sich selber erfüllte sie, . . . aber es war zu spät! — Es ist eine traurige Thatsache, daß die Menschen nachdem sie einen Fehltritt begangen haben, nur erst dann zur Erkenntniß ihres Unrechtes gelangen, wenn es nicht mehr umgekehrt gemacht werden kann. —

Sie war in einen Abgrund gesunken, und ihr Gatte wollte ihr nicht die Hand reichen, um ihr rettend emporzuhelfen. Mit Verachtung blickt er auf sie hinab, und scheint zu sagen: „Armseliges Geschöpf, Du verdienst es nicht, daß ich mich Deiner erbarme . . . verflümmere, erliege der Schmach . . . Du hast es ja nicht anders gewollt!“ — Gut denn! . . . So möge sie also ganz versinken. Den Gatten hat sie verloren, der Lubeter aber wird ihr bleiben, er — der sie liebt . . . ihm wird sie also ihr Leben weihen. Wenn sie

zösin doch von bezaubernder, echt weiblicher Anmut, Ihr Salon, in dem sich die größten Gelehrten Europas ein Rendez-vous geben, gehört zu den interassantesten in der französischen Metropole. Eine andere berühmte Französin, die ebenfalls lange Jahre mit Vorliebe Männerkleidung getragen hat, ist die Theatermalerin Rosa Vouheur.

Ein Tag nach meinem Tode. Ich war todt, mausetodt. Einige meiner Freunde und Bekannten erfuhren es gleich; sie theilten es einander bei der nächsten Begegnung mit mehr oder minder bedauerlicher Miene mit. „Schade“, meinte der Eine, „er war ein ganz prächtiger Mensch. Er hat freilich auch seine Fehler gehabt. Wer aber hat keine Fehler? Ich bin ganz gut mit ihm ausgekommen. Ich habe manches übersehen und überhört. Ich urtheile überhaupt milde über die Schwächen Anderer. Ich bin nachsichtig. Ich —“ „Das Alles ist auch bei mir der Fall“, unterbrach ein Anderer die Aufzählung der Vorzüge des ersten Jhs. „Ich habe auch manche Nachsicht gelübt, Ich bin ihm in manchem gefällig gewesen, doch ich will davon nicht reden. Was hat ihm denn gefehlt?“ „Mir scheint, es war ein Herzleiden“, sprach ein Dritter. „Jeden Tag nahm ich mir vor, ihn zu besuchen, aber immer trat etwas hindernd dazwischen.“ „Ganz so wie bei mir“, bemerkte der Erste der Zweite schwieg. Nach einer Weile fragte er aber: „Wann findet das Begräbniß statt?“ „Uebermorgen, zwei Uhr“, antwortete Nummer Eins. „Eine unbequeme Zeit.“ „Ich werde ihm leider nicht bewohnen können“, sagte der Zweite: „eine unaufschiebbare Sache — einen Kranz schicke ich natürlich.“ „Freilich“, warf der Zweite ein. „Ich werde auch nicht hingehen können. Mein Arzt hat mir streng geboten, jede Gemüthsbewegung zu vermeiden.“ „Ich werde wahrscheinlich auch dort fehlen. Jetzt bei dieser schwankenden Witterung. Auch bin ich ein Feind aller Febrilitäten. Was könnte ihm das jetzt noch nützen?“

Handel und Verkehr.

Bukarest, den 21. Januar 1898

Getreidemarkt.

Die Getreidestatistik bietet für die vergangene Woche insofern vermehrtes Interesse, als wir es mit der ersten Woche zu thun haben, die in Amerika einen Rückschluß darauf gestattet, in welchem Maße bisher die Chicagoer Hausspekulation schuld war an den überraschend großen Farmerablieferungen im Dezember. Wie es sich jetzt zeigt, war dieser Einfluß ein außerordentlicher, denn die Ablieferungen sind unvermittelt auf die Hälfte ihres vorherigen Umfangs gesunken. Die Bestände haben sich in letzter Woche nicht mehr erheblich vergrößert. Nach amtlicher Angabe um 47.000 nach Bradstreet'scher Kontrolle um 138.000 Bushels, und zwar lagern jetzt 54.311.000 Bushels Weizen gegen 72.824.000 gleichzeitig 1897 und 99.085.000 um 1896. Die Ausfuhr der Vereinigten Staaten bleibt nach wie vor sehr umfangreich. Es wurden an beiden Küsten Nordamerikas expedirt am 8. Januar:

ihn auch nicht liebt und ihn nie geliebt hat, gleichviel! Es soll ihr Lebenszweck nun fortan die Rache werden. Sie wird den Gatten der Schwester ihres Mannes an sich reißen, und ihren drei Kindern den Vater rauben. Man hält sie für schlecht und verworfen, nun soll sie die Verachtung auch verdienen; ihr einstiges Glück ist in Trümmer versunken, doch auch auf Gräbern und Ruinen blühen ja zuweilen Blumen. Ihr Zuegang verwirrte sich, zuletzt mußte sie es selbst nicht, was sie eigentlich wollte . . . Wie, wenn sie vielleicht zu schlafen versuchte? — Doch müßte beängstigende Träume waren es die sie jetzt verfolgten. Sie fuhr jeden Augenblick erschrocken vom Schlaf empor, bald sah sie den Gatten, bald den Geliebten mit durchschossener Brust. Wollte es doch endlich tagen!

Und der Morgen brach an. Der Oberingenieur war nicht mehr zu Hause. Es hieß, als sie nach ihm fragte: er sei heute schon sehr zeitlich ausgegangen. — Elena wagte ihr Zimmer nicht zu verlassen. — Zehn Uhr mochte es sein als ein Wagen durch das Portal rollte: „Wer kommt!? — ihr Gatte, oder ist es ein Todesbote?“ Sie war nicht im Stande sich von der Stelle zu bewegen, wie gelähmt vor Angst und Schrecken lag sie auf ihrem Ruhebett. Ihr Herz pochte in lauten Schlägen als sie Schritte auf der Treppe vernahm, die immer näher und näher kamen, bis ihre Thüre aufgerissen wurde, und auf der Schwelle ihr Gatte bleich und verstört stand. „Du lebst!“ Klang es von Elena's Lippen wie ein Jubelruf, und freudig eilte sie ihm entgegen.

Er machte eine abwehrende Bewegung, und sagte mit eiskaltem Ton:

„Ja — und auch er lebt. Meine Kugel hat ihn nicht getödtet, sondern nur schwer verwundet. Der Unglückliche flucht Ihnen. Mit aufrichtiger Reue hat er mich und seine Schwester um Verzeihung. Meine arme Schwester hat ihm verziehen, sie sind veröhnt. Wenn er dem Leben erhalten werden kann, dann können die Beiden vielleicht auch noch glücklich werden.“

V.

Wie mag dieser Frau wohl zu Muthe gewesen sein, als sie eine Viertelstunde später durch die Pforte dieses Hauses schritt, das bisher auch ihr eigenes gewesen, und sie diesem prächtigen Heim, diesen Gemächern und Sälen für ewig Liebewohl sagte, wo sie in Lust und Freude und sorgloser Zufriedenheit ihre Tage so glücklich verlebte hatte und die sie nun nie wider betreten sollte? — Was mag sie bei dem grauenhaften Gedanken empfunden haben, daß sie nun allein und verlassen auf dieser Welt stehe? Entblößt von Allem, niemandem angehörend — verstossen! Verloren alles in einer Spanne Zeit von gestern auf heute, Alles! den Gatten, ihr Kind, Heim und Ansehen und den Geliebten.

Weizen	380.000	Quarters
Weis	423.000	"
Roggen	28.000	"
Gerste	10.000	"
Hafers	81.000	"
Mehl	189.001	Sack

Neben dem großen amerikanischen Export nimmt sich der der übrigen Ausfuhrgebiete nur wenig aus. Argentinien brachte wieder nur 2000 Quarters Weizen zum Versand. Die eigentliche Ausfuhrzeit, die diesmal ohnehin etwas später fällt als gewöhnlich, hat gegenwärtig noch nicht begonnen, denn auch in der gleichen Woche 1897 wurden nur 1000 in 1896 5000 Quarters zur Verladung gebracht. Mit der Ausfuhrfähigkeit Australiens scheint es auch in diesem Jahre schlecht bestellt zu sein. Angebote für australischen Weizen kommen aus dem Weltmarkt gar nicht vor. Dagegen kommt von Ostindien, dessen Ernteaussichten nach den neuesten Depeschen ganz entschieden recht gute sind, aus alter Ernte noch mehr heranz, als man nach dem ganzen Verlauf der Campagne hätte erwarten sollen. Es wurden diesmal aus dem Hafen Kurrachee verladen 21.000 Quarters gegen 13.000 in der Vorwoche. Ueber Russlands Grenzen gingen am 8. Januar:

Weizen	144.800	Quarters
Roggen	28.650	"
Gerste	38.160	"
Hafers	13.030	"
Weis	28.570	"

Der Gesamtexport aller Ausfuhrgebiete in der vorigen Woche betrug 800.000 Quarters gegen 820.000 in der Woche zuvor. Die für Europa auf der Fahrt befindlichen Mengen haben sich nicht erheblich verändert. Es schwammen am 10. Januar:

Weizen und Weizenmehl	4.141.000	Quarters
Weis	1.501.000	"
Gerste	984.000	"
Roggen	180.000	"
Raps	97.000	"

In England trafen ein am 8. Januar: Weizen 1.066.000, Mehl 626.400, Weis 888.100 Ctr. Auffallend sind die sehr großen Zufuhren fremden Mehls, welche gegenwärtig zur Versorgung Großbritanniens beitragen. Die inländischen Weizenablieferungen betragen 102.600 Quarters. Diese zu den auswärtigen Zufuhren hinzugerechnet, standen an frischer Zufuhr 554.330 Quarters Weizen und Weizenmehl zur Verfügung, was hinter dem Bedarf um vielleicht 5000 Quarters zurückbleiben mag. Frankreich erhielt in letzter Woche femwärts 110.000 Quarters Weizen gegen 125.000 in der Woche zuvor, Belgien 105.000 gegen 130.000, Rotterdam 140.000 gegen 90.000 und Hamburg 10.500 gegen 10.000 Quarters.

Volkswegung. Das Ministerium für Ackerbau, Industrie, Handel und Domänen veröffentlicht den statistischen Ausweis über die Volkswegung im Monat November. In den 32 Distrikthauptstädten des Landes wurden im Monat November standesamtlich angemeldet: Eheschließungen 575, Ehescheidungen 13, Geburten 2776 (1414 männl. 1362 weibl. Geschlechts, 2341 ehelich und 435 unehelich). Todesfälle 2410 (1357 männl. und 1053 weiblichen Geschlechts). Todtgeburten 110 (86 ehelich und 24 unehelich).

In der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. November wurden angemeldet: Eheschließungen 4897, Ehescheidungen 399, Geburten 27.302 (14091 männlichen, 13211 weiblichen Geschlechts, 23095 ehelich und 4207 unehelich). Todesfälle 21808 (12160 männl. und 9648 weiblichen Geschlechts). Todtgeburten 1215 (910 ehelich und 305 unehelich).

Der Ueberichuß an Geburten betrug 5494 Seelen. In den 39 Nebenstädten des Landes wurden angemeldet in der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. November v. J.: Eheschließungen 905, Ehescheidungen 36, Geburten 5807 (3014 männl. 2793 weiblichen Geschlechts, 5133 ehelich, 674 unehelich). Todesfälle 3972 (2223 männlichen und 1749 weiblichen Geschlechts). Todtgeburten 178 (145 ehelich und 33 unehelich).

Ein- und Ausfuhr Frankreichs. Dem offiziellen Ausweise der Zolldirektion zufolge betrug die Einfuhr im Jahre 1897 4.600.126.000 Francs gegen 3.798.579.000 Francs im Jahre 1896 und die Ausfuhr 3.675.613.000 Francs gegen 3.400.920.000 Francs im Jahre 1896.

Donaubrücke. Wie wir aus ganz zuverlässiger Seite erfahren, ist am 18. d. Mts. zwischen unserer Regierung und dem bisherigen Gesandten Serbiens, Herrn Kosta Criftici der Vertrag betreffend den Bau einer Brücke über die Donau bei T. Teverin—Cladova unterzeichnet worden. Die verkehrspolitische und wirtschaftliche Bedeutung dieser Verbindung zwischen beiden Ländern haben wir in unserem Blatte wiederholt besprochen.

Banca populari. Der Aufsichtsrath dieses Volksinstituts fordert die Aktionäre auf, die zweite Einzahlung von 10% zu leisten.

Zuckerfabrik. Es wird uns mitgeteilt, daß mehrere ausländische Kapitalisten und mehrere Großgrundbesitzer der Moldau eine Gesellschaft, behufs Errichtung einer Zuckerfabrik in Paschani gebildet haben. Die handelsgerichtliche Eintragung der Gesellschaft soll noch im Laufe dieses Monats erfolgen.

Citationensauschreibungen.
(Amtsblatt 222.)

Bautenministerium 10. Februar, Lieferung von 340 Rbm. Eichenschwellen für die Linie Comanesti—Palanka. Ebendasselbst, 10. Februar, Lieferung von 800 Telegraphenstangen für die Linie Comanesti—Palanka, Kostenvoranschlag bei 4800. — Ebendasselbst 12. Februar, Consolidierungsarbeiten an der Fahrstraße Craiesti—Buzor. Kostenvoranschlag bei 130.000 — Ebendasselbst 12. Februar, Lieferung von 50000 Stück halbrunden Schwellen für die Linie Comanesti—Palanka. Kostenvoranschlag bei 180.000. — Ebendasselbst und Präfektur Bacaa, 15. Februar, Ausbesserung zweier Brücken über den Caschim und Dituş. Kostenvoranschlag bei 28 103.80 — Bautenministerium und Präfektur Jassy, 15. Februar, Umbau der Brücke Nr. 124 auf der Fahrstraße

Botoscheni—Harlau. Kostenvoranschlag bei 19.233.57 — Bautenministerium und Präfektur Neamş. Bau der Zufuhrstraßen an der provisorischen Brücke über die Distrika bei Hange, Kostenvoranschlag bei 5.434.32 — Präfektur Draila, 5. März, Schulbauten. Kostenvoranschlag bei 67.600.34. — Präfektur Damboviza, 21. Februar, Bau von 4 Schutzdämmen am linken Ufer des Jalomikafusses. Ebendasselbst 21. Februar, Bau und Ausbesserung von Schutzdämmen am rechten Ufer der Argeşbrücke. Kostenvoranschlag bei 21.668.75.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 20. Januar 1898	
Rapoleon	9.53
Papiermehl compt.	127.37
Kreditausfall	355.25
Sodentreditausfall	459.—
Ungar. Kredit	381.50
Deferr. Eisenbahnen	342.—
Lombarden	79.50
Alpine	142.90
Äkt. Lofe	60.60
terr. verp. Rechte	102.45
Berlin 20. Januar	
Rapoleon	16.19
effekt. Papiermehl	216.75
Disconto-Gesellschaft	202.60
Devis London	20.27
Paris	80.90
Amsterdam	169.—
Wien	—
Paris, 20. Januar	
Ottoman. Bant	554.—
Äktenlose	112.50
5% Ägypter.	—
griech. Anleihe	—
Deferr. Eisenbahnen	730.—
Alpine	312.—
3 1/2% franz. Rente	107.27
3% franz. Rente	103.02
5% rum. Rente	101.50
4% rum. Rente	95.—
Tendenz schwach	
London, 20. Januar	
Consolidated	112.94
Banque de Roumanie	7.59
Devis Paris	25.37
Frankfurt a. M., 20. Januar	
5% rum. Rente	90.30
4 1/2% rum. Rente	90.—
Wien, 20. Januar 1898	
Silberrente	102.55
Goldrente	121.85
ungar. Goldrente	121.05
Sicht London	—
Paris	47.575
Berlin	58.825
Amsterdam	98.60
Belgien	47.60
ital. Bantnoten	45.37
Tendenz ruhig	
Berlin 20. Januar	
Belgien	77.—
Italien	77.—
5% rumänische Rente	101.30
4% rum. Rente 1890	94.—
4% rum. Rente 1891	94.—
4% rum. Rente 1896	94.—
Bula-Dumiech-Anleihe	101.30
Tendenz ruhig	
Paris, 20. Januar	
4% rum. Rente 1896	—
ital. Rente	94.25
ungar. Rente	—
spanische Rente	60.68
London Cheque	25.21
Devis Wien	207.87
Amsterdam	206.73
Berlin	122.34
Belgien	47.60
Italien	4 1/2%
Tendenz schwach	
London, 20. Januar	
Devis Berlin	20.57
Amsterdam	12.03
Frankfurt a. M., 20. Januar	
5% rum. Rente	90.30
4 1/2% rum. Rente	90.—

Der Millar'sche Webstuhl. Es ist dies, schreibt der „Textile Manufacturer“, ein neuer Stuhl, mit welchem uns Amerika beschenkt und der jetzt auf den Markt gebracht wird. Wenn seine Vortheile auch nur halb so groß sind, als man von ihm behauptet, wird er die ganze Weberei umwälzen. Die Angaben über ihn scheinen begründet zu sein, denn obgleich er von mehr als hundert Fabrikanten besichtigt worden ist und seit fast einem Jahre in unserem Lande sich befindet, scheint keine der über ihn gemachten Behauptungen sich irgendwie als unzutreffend erweisen zu haben, und dies bei der sehr natürlichen Neigung der Fabrikanten, über jede neue Maschine, geeignet, den Werth der bestehenden Anlagen zu verringern, kaltes Wasser zu gießen. Das Kapital der in Gründung befindlichen Millar Loom Company soll 7 Millionen Mark (350.000 Pfd. St.) betragen. Die Produktionsfähigkeit des Stuhles und Arbeitersparniß sollen derart sein, daß die Direktoren auf einen Nutzen von 20 Prozent rechnen. Der Millar'sche Stuhl soll noch großer Entwicklung fähig sein. So wie er ist, wird von ihm behauptet, daß kein anderer Stuhl mit ihm in der Herstellung glatter Waaren, als Tweds, Coatings, Posenstoffe, Zellstoffe u. dgl. konkurriren könne. Die Arbeitersparniß soll über 80 Prozent, die Ersparniß an Betriebskraft gar 90 Prozent betragen und seine Leistungsfähigkeit sechs bis achtmal so groß sein, als die irgend eines anderen Kammgarnstuhles. Da der Raum, welchen er einnimmt, der gleiche ist, den ein gewöhnlicher Stuhl braucht, kann der Fabrikant seine Production wesentlich vermehren, ohne sein Gebäude verändern zu müssen. Als weitere Vortheile des Stuhles wird die Möglichkeit der Verarbeitung schwächerer und billigerer Garne, die große Verschiebbarkeit der erreichbaren Muster und die Festigkeit des Gewebes genannt. Die Unternehmer haben sich nicht übereilt, den Stuhl der Öffentlichkeit zu übergeben, denn sie haben seine behaupteten Vorzüge neun Monate lang geprüft, aber sie können jetzt die Befriedigung haben, daß derselbe wirklich erfüllen kann, was von ihm versprochen wurde.

Wasserstand.

20. Januar.	
L. Severin	0.77 (unv.)
Giurgiu	0.33 (— 4)
Galatz	0.30 (— 6)

Original-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“ (Dienst der Agence roumaine)

Konstantinopel, 20. Januar. Es verlautet, daß der Großmeister der Artillerie, Zeki Pascha, zum Großvezier und der Scheich Abdulkhuda zum Scheichal-Islam ernannt werden sollen. Der Chef des Militärkabinetts, Chalik Pascha, wird Kriegsminister und der Gouverneur von Hedjas, Achmed Katib, Marineminister. — Der Sultan hat vom Marineminister einen Brief erhalten, in welchem der Rath ertheilt wird, von der Ernennung Zeki Paschas und Abdulkhudas abzusehen; ein theilweiser Ministerwechsel scheint nahe bevorzustehen. — Der albanesische Chef Riza hat schleunigst die Erlaubniß zur Rückkehr und die Absetzung mehrerer Beamten verlangt, Er erzweckte indessen bloß die Absetzung des Kaimakan von Diatora.

Paris, 10. Januar. Um 5 Uhr fand im Quartier latin eine Studentendemonstration statt. Es wurden etwa

50 Verhaftungen vorgenommen. Die Studentenmanifestationen in der Provinz dauern fort. — Zola wird am 19. Februar vor den Geschworenen erscheinen. — Barthou hat dem Ministerrathe mitgeteilt, daß Maßregeln getroffen worden seien, um Straßenmanifestationen künftighin zu verhindern. Die für Sonntag projektierte Manifestation ist verboten worden.

Cherbourg, 20. Januar. Der Kriegsminister hat die Kriegsschiffe „Bruix“ und „Bothuan“ bestimmt, für den Fall, als eine neuerliche Entsendung von Fahrzeugen nach den chinesischen Wässern nothwendig sein sollte.

Rom, 20. Januar. Die „Opinione“ erklärt, daß das Gerücht, wonach Visconti-Venosta das Ministerium des Aeußern verlassen werde, jeder Grundlage entbehre.

Prag, 20. Januar. Der Landtag hat nach einer langen Debatte und mit 139 gegen 62 Stimmen die Motion Duquoy's über die Sprachenverordnung angenommen. Die Majorität bestand aus Tschechen und Vertretern des Großgrundbesitzes, während die deutschen in der Minderheit blieben. Der Statthalter hat versprochen, Maßregeln zu treffen, damit die Polizei und das Militär alle Mäßigung bewahre, insoweit es die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung gestattet.

Berlin, 10. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ spricht sich gegen die Kandidatur eines griechischen Prinzen als Gouverneur der Insel Kreta aus und motivirt dies mit der den Muslimen gebührenden Gerechtigkeit und im Interesse des Friedens im Orient.

Paris, 20. Januar. Es werden aus Toulouse, Nantes und Rouen antisemitische Demonstrationen gemeldet. Abends herrschte in Paris vollste Ruhe. — Das „Journal“ veröffentlicht einen Brief des Generals Gallifer, in welchem er erklärt, es falle ihm nicht im Traume ein, in der Affaire Dreyfus zu interveniren.

Kanea, 20. Januar. Um die Christen zu beruhigen, hat der Präsident Sfalianakis ein Rundschreiben veröffentlicht, in welchem er die Nachricht von der Souveranität des Sultans über Kreta für grundlos erklärt, indem die kretensische Frage noch keine Lösung erfahren habe.

London, 20. Januar. Man meldet der Agentie Neuter aus Kanea, daß infolge der letzten Vorgänge in Kandimo sich die Vajshibuzuks Plünderungen zu schulden kommen ließen, die Admirale vom Statthalter die Absetzung des Bizegouverneurs von Kandia, Scheffy Bey, verlangt hätten.

Fremdenliste

Hotel Regal. Danilescu, L.-Severin. — Doctor Paclanu, Calarasi. — Joneşcu, Loco. — Capitän Georgescu, Constanza. — J. Al. Seymerin, Konstantinopol. — Dr. Rosnişa, Jassy. — Colonel Crasan, Pitesti. — Capitän Joneşcu, Loco. — Major Boinescu, Loco. — Colonel Basiliu, Roman. — Francescu Fidora, Craiova. — Procopie mit Familie, Buzeu. — Pitishi, Ploesti. — Banaitescu, Loco. — Mezigher, Calimanesi. — Zivigeanu, L.-Severin. — Frau Kobescu, R.-Sarat. — Pereti, Pitesti. — Cernatescu, Pitesti. — Steleanu, Pitesti. — Gheorghiu, Paris. — Frau Agemoglu, Paris. — Jorgulescu, Braila. — Stefanescu, Caracal. — Efrosina Scherbanescu, Buzeu. — Roscheanu, C.-Lung.

Vereinigung der Reichsdeutschen zu Bukarest.

Zur Feier des Geburtstages Sr. M. des deutschen Kaisers **WILHELM II.** findet am 15. (27.) Januar 1898 abends 8 Uhr im Saale des Hotel Bristol

Ein Festessen

statt, zu welchem alle Angehörigen und Freunde des Deutschen Reiches höflichst eingeladen werden. Verkauf der Festkarten bei Herren Ph. Haas u. Söhne, Stord u. Müller und G. Riez, Str. Carol.

Netty Kirschen

Josef R. Rosenberg

Verlobte

Bukaresti Craiova

Vergnügungs-Anzeiger.

- Glissum Luther.** Täglich großes Militärkonzert außer Montag und Freitag.
- Pragadiru-Saal.** Täglich Concert des Orchesters Pursh.
- Colosseum Oppler.** Jeden Sonn- und Feiertag im Imperial-Saal großes Orchester-Concert.
- Caffee Boulevard.** Täglich Kapelle Weinberger
- Bereria Episcopiei.** Täglich Concert
- Caffee Nationala.** Orchester Rubinstein.
- Tomcks Altdutsche Bierhalle Hotel Bristol.**

Calea Rahovei No. 151

Täglich
Grosses
Orchester-Konzert

unter Leitung des Herrn Prof. O. Wursch.

Bragadiru-Saal

Entrée frei

Calea Rahovei No. 151

Jeden Sonntag
Promenade Concert

Entrée 50 Bani
Die am Nachm. gelösten Billeten haben auch Abends Gültigkeit. 346 78

Kurs-Bericht vom 21. Januar u. St. 1898

Wechselstube C. Sterin & Comp
im eigenen Hause. — Strada Lipsani No. 19
Bukarester Kurs

Table with 3 columns: Description, Kauf, Verkauf. Lists various financial instruments like rents, obligations, and bank shares.

Dr. Steiner

Dentist
von der Universität Philadelphia (Amerika)
Behandlung der Zähne mittelst Electricität, jeden Schmerz verhindernd.

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris 892 21
gewesener Schüler des Professors Fournier.
Consultationen für Innere, Hautkrankheiten
und Syphilis von 2-5 p. m.

Geheime Krankheiten und Impotenz,
Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen,
Harnbeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt
schnell und schmerzlos auf Grund einer 27 jährigen Erfahrung (seit
dem Jahre 1870) der Spezialarzt
Dr. Friedrich Thör.

Zu Verkaufen oder
zu Verpachten
ein vollständig eingerichtetes
CARTONAGE ATELIER
Nähere Auskünfte erteilt:
G. Giesel
Calea Moşilor Nr. 59

Inkassanten
und
tüchtige Verkäufer
mit feinem Gehalt und hoher Provision werden aufzunehmen gesucht
Rekettanten, welche über entsprechende Kautions verfügen, wollen
ihre Offerten unter „N. M. 15“ der Administration dieses Blattes
einsenden.

Routinierter Reisender
mit prima Referenzen und Kenntniß der Colonial-
und Eisenwaren Branche wird in einem alten best-
eingeführten hiesigen Hause aufgenommen.
Offerten sind zu richten an die Administration
dieses Blattes sub „Z 2000“.

Platzagent.
für Galatz-Braila wird ein tüchtiger junger Mann
gesucht. Solche welche außer rumänisch auch gut deutsch
correspondiren können, werden bevorzugt. Offerte nebst
Referenzen-Angabe sind unter A No. 100 an die
Abm. d. Bl. zu richten. 30-2

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Samstag, 22. Januar u. St. 1898

Clife-Hall

bei Eröffnung sämtlicher Lokalitäten.
Anfang 10 Uhr abends.
Von Mitgliedern vorgeschlagene und vom For-
stunde eingeladene Gäste haben Zutritt. Eintrittskarten für Gäste
sind zu haben gegen Vorweis der Einladung in der Vereins-
Kanzlei (Str. Academie 20) jeden Tag von 10-12 Uhr For-
mittags, sowie am Ballabend an der Kasse.
Der Vorstand.

Echtes
Kronstädter
Hausbrod
ist nur allein zu finden bei:
MICHAEL BACU
Soseaua Basarab 75
und wird auf Bestellungen mittelst Postkarten ins Haus
gestellt. Um gefälligen Zuspruch bittet
Michael Bacu,
31 3 Soseaua Basarab, 75

Weinverkauf

Empfehle dem geehrten Publikum meine
reinen und auserlesenen Weine in folgenden
Qualitäten und Preisen:

- rot 1879-er Golu Drincea p. Lt. Lei 2.50
1893-er " " " " 1.50
weiss 1894-er Drăgăşani " " " 1.20
1879-er Dealu mare " " " 2.50
Weinessig rein " " " 1.20

Bestellungen per Postkarten von 5 Litre
aufwärts ins Haus zugestellt.

Hochachtend
Friedrich Bildner
Calea Dudeşti, 128-130
1-7

Für nur Lei 7.25 Bauen Sie

gegen Nachnahme
bekommt man ein
prachtvolles Con-
cert Acordeon,
mit meine neuen
Claviaturen mit
Spiralring-
schrauben, welche in allen Ländern
patentiert waren. Ich versichere
jederman, daß sie nie verdorben,
nie zerbrochen werden u. das jeder
Käufer Aegernisse oder Reparatur-
kosten nie haben wird. Dieses In-
strument hat 10 Casten, 40 Breiten-
stimmen, 2 Bässe, 2 Register, Cla-
viatur unbedeckt aus Nickel, der
Rand unumschränkt mit demsel-
ben Metall, eine feine komplette
Garnitur. 2 doppelte Blasebälge
2 Schließhaken, 2 assortierte Holz-
splitter mit Nickelbeschlag an den
Ecken. Größe 35 Centimeter. Meth-
hode um selbst spielen zu lernen
und Verpackung gratis.
Porto 2 Lei 32 1
Henri Suhr
in Neuenrade, Deutschland.

Ein Kaufmann,
gewiegter Buchhalter u.
Correspondent, wünscht
unter günstigen Bedingun-
gen für einige Stunden
des Tages angemessene
Beschäftigung. Off. unter
J. B. a. d. Ad. d. Bl.

Tüchtiger Reisender
wird gesucht, wel-
cher die Kunden
der Colonial- und Eisenbranche genau kennt und gut
eingeführt ist.
Offerte mit Referenzen an Fabrik „Albina“ in
Galatz. 31-2

Neben der Staatsdruckerei.
Grosses historisches, artistisches, mechanisches u.
automatisches
MUSEUM
verbunden mit GROSSEM PANORAMA
von Eduard Braun.
Ster eskopische Gallerie. Ansichten aus allen Welttheilen.
Das historische Museum ist mit mehreren neuen, bis jetzt
hier noch nie gesehenen Kolossalgruppen ausgestattet. Das
anatomische Museum enthält gleichfalls eine grosse Anzahl
neuer interessanter Präparate. Das Etablissement ist ge-
heizt und elektrisch beleuchtet.
Ganz neu INDISCHE COLOSSAL-GRUPPE.
Eintritt ins historische und mechanische Museum und
das Panorama 50 B., ins anatomische Museum 10 B.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
Ed. Braun.

Brennholz
Bester Qualität
25 emtr lang geschnitten:
Eiche und Buche: L. 26.- p. 1000
Geschälte Eiche: L. 29.- Klgr.
Bei Bestellungen von 500 Kilogramm L. —50
Zuschlag versendet franco zugestellt
G. Giesel
No. 59. Calea Moşilor No. 59.
TELEFON
unter Garantie für richtige Abwage,
Bestellungen werden an obige Adresse erbeten.
1023-6

Ein Tropfen
auf's Taschentuch genügt, um dem-
selben tagelang den feinsten natürlichen
Wohlgeruch des frisch gepflückten
Rhein-Veilchens
zu geben.
Allein ächt hergestellt von
FERD. MÜLHENS
Glockengasse Nr. 4711 in Köln a. Rh.
in allen feineren Parfümerie-Geschäften zu haben.
Vertreter: J. Vitéz, Bucarest
905 9 Str Academie 4.

Zuckerfabrik Chitila.
Zuckerrübenpreßlinge, ausgezeichnetes Futter für Zug-
Milch- und Mastvieh, sind zum Preise von 3 Lei per 1000
Kilogr. loco Fabrik oder Lei 30 per Waggon a 10.000 Klgr.
ab Chitila zu verkaufen. Der Bahntransport laut Spezialtarif
kostet 30 bani per Waggon und Kilometer. Unsere Zuckerrü-
benpreßlinge sind trocken und können direkt, ohne irgendwelche
Gefäße in Wagen oder Wagons verladen werden wie Kohlen,
Schotter u. Für Bestellungen wolle man sich entweder an die
Direction in Chitila oder an die Verwaltung in Bukarest Calea
Victoriei 188, wenden. 23-3

Comptoirist
per sofort aufzunehmen gesucht, derselbe muß mit allen
Bureauarbeiten, namentlich mit der deutschen und rumäni-
schen Korrespondenz vertraut sein.
Gef. Offerten sind mit Angabe der bisherigen Ber-
wendung und Alter unter „N. T. 51“ der Administration
dieses Blattes einzusenden. 42 1

Makulatur-Papier
das Klo 40 Ets. verkauft die Adm des „Bl.“ Tagblatt“

OEFEN

Meidinger, Parigina, Cometul, Vulkan (belgische)
für
Coaks, Steinkohlen und Holzheizung.

KOCHOEFFEN

Eisenmöbel

Centralheizung.

FABRIK COMETUL
ADOLF SOLOMON
DEPOT: Strada Doamnei Nr. 14, Bucarest.

702-36 Niederlage in der Provinz:
Jassy, bei Herrn Jacques Davidovici, Str. Lapuschneanu, 37.
Craiova, bei Herr Petrache Andreescu & Fii, Str. Lipsani.

W. Büttiker

Bucarest Nr. 37 Str. Academiei Nr. 37 Bucarest.



Petroleum-, Gas-, und Benzin-Motoren.
Dampfmaschinen, Dampffessel, Reservoir.
Flügelpumpen, Niagarapumpen, Doppelkolbenpumpen, Garbenspumpen aller Arten und Größen.
Schwabe'sche Automat Dampfpumpen Feuer-sprizen.
Werkzeugmaschinen, hydraulische Widder
Schenck'sche Waagen
in jeder Größe

Bohrrohren, geschweißt und genietet, Bohrfeile, Bohrwerkzeuge, Dampfmaschinen, Dampffessel für Tiefbohrungen.

Hanf- Gummi- und Spiral- Schläuche
Kessel-Armaturen und sonstige technische Artikel. 574 34
Transmissionsriemen und Seile.
Material für elektrische Haustelegraphen (Sonerien).

Watson & Youell

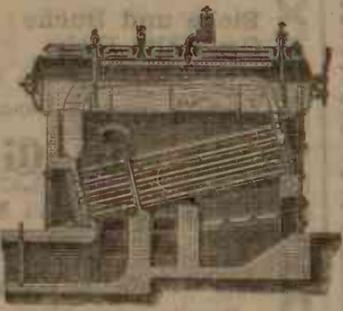
LANDWIRTSCHAFTLICHE UND INDUSTRIELLE MASCHINEN.
Technische Abtheilung

Galatz
Strada Portului
Bucarest
Strada Academiei 14 (Raschca).
Braila
Strada Regala

General-Representanten der Rheinischen Röhrendampfkessel-Fabrik
A. BÜTTNER & C^{IE}
Uerdingen a/Rhein.

Büttner's Patent Schnell-Umlaufkessel.

Einziges System
mit
Schnell-Umlauf
des Wassers



mit
Sicherheits-Verschlässen
Trockener Dampf
unter Garantie.

Kessel aller andern Systeme
Speisewasser - Reiniger, eigenes System, einfach und billig.
Prospecte und Devise gratis und franco.

Kein anderes pugierendes **MINERALWASSER** ist von so sicherer milder und angenehmer Wirkung, ohne den geringsten Schmerz verursachend, als das von
Breazu bei Jassy

mit der goldenen Medaille ausgezeichnet und von den berühmtesten Aerzten 170-48 empfohlen.

BESONDERE VORTHEILE
Prompte Wirkung bei kleiner Dose ohne nachheriger Verstopfung angenehmer Geschmack, daher allen anderen Bitterwässern entschieden vorzuziehen.
Es wird gebeten in den Apotheken, Droguerien etc. ausdrücklich **Breazu Bitterwasser** zu verlangen.

Bernhard Sachter
Bucarest Calea Mosilor 90.




Betriebung und Lager von
J. G. Raum, Nürnberg
Fabrik zweitheiliger Holzriemenscheiben nach amerikanischem System und von Lederglieder Treibriemen.

Lederglieder - Treibriemen sind von dreifacher Dauer, haben gleichmäßige Zugfestigkeit, ruhigen Lauf besonders für elektrische Lichtanlagen, empfohlen.
Billiger als andere Riemen.

Hölzerne Riemenscheiben eignen sich für jeden Transmissionsbetrieb, haben eine 70%, leichtere und 60%, bessere Kraftübertragung als eiserne Scheiben.
30 Tage Gratisprobe.
Anerkennungsschreiben sehen zu Diensten
gratis und franko
Riemenscheiben in allen Dimensionen. 752-41

NEUE FRANZÖSISCHE TORFWOLLEN-WEBEREI
des Doctors **RASUREL**

Von allen medizinischen Kapazitäten als das wirksamste Mittel gegen Erkältung und rheumatische Schmerzen empfohlen.

BEMERKUNGEN über TORF.

WAS IST TORF? Torf (Turbá) besteht aus einer Masse von Pflanzenstoffen, welche in einem neuen Körper transformirt wurden, der die Mitte zwischen dem organischen und dem Mineralreich hält.
Es ist eine längst anerkannte Thatsache, dass das Torf eine bemerkenswerthe Absorbirungs- und antiseptische Eigenschaften besitzt. In einer am 16. März 1887 gemachten Mittheilung des chirurgischen Vereines in Paris, hat der berühmte Dr. Just-Lucas Championiere von der Torfwatte gesprochen und hat dieselbe weitaus höher gestellt als die anderen Pflanzenderivate, da die Substanz an und für sich antiseptisch ist und kein Textilprodukt sich dieser vortreflichen Eigenschaften erfreut, — Dank dem Experimente der französischen Aerzte, denen die russischen beistimmten, wird die Torfwatte in allen Spitalern verwendet u. wurde auch vom Kriegsministerium als Verbandstoff adoptirt, andererseits haben die Bauern den Chirurgen einen Vorsprung abgewonnen in dem Gebrauche der Torfwolle. Ein am Fusse verwundeter Bauer wickelte den verletzten Theil in Torfwatte u. es wurde seitens der Wissenschaft die wohlthätige Wirkung unzweifelhaft festgestellt.
Das französische hygienische Gewebe mit Torfasern, welche nach den Experimenten des Dr. Rasurel so vortrefliche Resultate zu erzielen imstande war, besitzt an sich eine so grosse Kraft der Absorbirung u. der Schweissaufnahme, dass bei der Bekleidung mit Torfwatte jede Möglichkeit der Erkältung ausgeschlossen ist.



Uneingeheud
beim Waschen

Hygienische Flanellen für Herren



Antiseptisch und Schweissangend

Hygienisch französisches Hemd



Hygienische Hosen



Damenhosen



Damenflanellen



Damenunterrock



Kinderflanell



Unterleibbinde



hygienische Strümpfe



Knie-wärmer



HYGIEN

Das p. t. Publikum wird gebeten, in den Lokaldepots den illustrierten Katalog und die Preisliste zu verlangen, um nicht höhere Preise zu bezahlen.

901-13

Mehr noch, die anerkannte Wirksamkeit der Torfwatte vernichtet alle durch den Schweiss hervorgebrachten mikrobischen Erscheinungen Dank ihrer vortreflichen antiseptischen Eigenschaften. Das französische hygienische Gewebe des Dr. Rasurel kann als ein immenser Fortschritt betrachtet werden und Jedermann müsste, um Erkältungen und allerlei Krankheiten zu vermeiden, diese Wäsche und Kleider tragen.

General-Depot
Für Bukarest und ganz Rumänien
Au Petit Parisien
Calea Victoriei 92.
Victor Kraus
k. Hoflieferant.
DEPOTS in den PROVINZEN.

Jassy: Gebrüder Pollinger.
S. Kahanes Nachfolger,
Craiova: S. Lazar Benveniste
(Bazar- und Papierhandlung).
Focschani: Jakob K. Hanagic,
Buzeu: Gebrüder Stoicescu,
Ploesti: Constantinescu und Bucurescu „La Curcubeu“,
Botoschani: Abr. Mohnblatt,
Tecuciu: Brüder Jbraileanu,
T-Severin: Ab. J. Aladgem,
Braila: Frații G. Perlea,
Bérlad: W. Sanft, La Luna,
Giurgiu: Luca Lucatos, Magasi-nul Universelle;
Constanza: L. und I. Lascarides,
Tulcea: B. Grünberg, La Luna.

Nur die in den obigen Depots gekauften Gegenstände, welche ausserdem auch meine Namensunterschrift tragen, sind echt. Dr. RASUREL.